

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4841) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Postgelde.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die 5 gepaltene Blattseite oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Verlagsanzeigen 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgegeben werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6, part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Die Aera der Schlachtflotten.

Leipzig, 2. August.

Als die Flottenpläne im deutschen Reich auftauchten, da mußte sich jeder die Situation überblickende Beurteiler sagen, daß die Schaffung einer großen deutschen Schlachtflotte den Wettstreit der anderen Mächte in Bezug auf die Vermehrung der Marine beflügeln werde. Das ist denn auch sehr bald eingetroffen. Zunächst hat Rußland seine Flotte vermehrt und hat darauf seine Aufstellungspolitik in China begründet. Ungeheure Gebiete sind von Rußland mit mehr oder weniger Rücksicht in Besitz genommen worden. Dies bedrohliche Anwachsen der russischen Macht und des russischen Einflusses in Ostasien hat in England sofort neue Flottenpläne gezeitigt und dieselben sind nunmehr in offizieller Form zum Vorschein gekommen. Die englische Regierung verlangt für ein Jahr eine Mehrausgabe von 15 Millionen Pfund (= 300 Millionen Mark), um damit die Flotte so zu vermehren, daß sie ihre bisherige Ueberlegenheit behält, d. h. daß sie so stark ist, als die englische und französische Flotte zusammen. Daß das englische Parlament diese Forderung bewilligen wird, scheint uns außer Zweifel zu stehen, denn die englische Handelswelt fühlt ihre Handelsinteressen in Ostasien auf das ernsteste bedroht und so bedeutet die Vermehrung der englischen Schlachtflotte zugleich eine deutliche Drohung gegen Rußlands ostasiatische Politik.

Diese Politik muß allerdings den Engländern stark auf die Nerven gehen, denn die Russen nehmen die Teile des zerbröckelnden chinesischen Reiches nicht nur Stück für Stück in Besitz, sondern sie bauen auch Eisenbahnen und errichten große industrielle Etablissements. Da der Handel mit China bekanntlich zu 80 Prozent in den Händen der Engländer gewesen ist, so stehen ihnen hier starke Verluste bevor und die leitenden Kreise werden schon der öffentlichen Meinung wegen nicht lange mehr ruhig zusehen, wie diese Position und dieses Abzugsgebiet ihnen zum größten Teile verloren geht.

Zwar wird es noch eine ganze Weile dauern, bis die neuen eisernen Seeungeheuer, Schlachtschiffe genannt, fertig gestellt sind. Aber darum ist man doch mit diesen englischen Flottenplänen in eine neue Episode in der Entwicklung der Marine eingetreten. Es drängt alles einer Ueberpannung der Kräfte zu. Die riesigen Heeresvermehrungen auf dem Lande genügen dem Eifer der einzelnen Staaten, sich möglichst zu touangebenden Weltmächten zu machen, nicht mehr; man will auch die „Seegewalt“ überall verstärken.

Und so wird der englische Flottenplan abermals Marineforderungen bei den übrigen Mächten zweifellos steigern helfen.

Man sieht, die „Schraube ohne Ende“ ist bei der Marine ebenso vorhanden, wie bei den Landheeren, vielleicht noch mehr.

England und Rußland gehen in dieser Flottenpolitik voran. Das meerbeherrschende England kann die Mittel aufbringen, um seine Schlachtflotte immer in Ueberlegenheit zu erhalten, und die englischen Aristokraten und Bourgeois kümmern sich gar nichts darum, ob das englische Volk unter dem Druck der öffentlichen Lasten seufzt oder nicht. Man gebraucht immer die Redewendung, die englische Flotte sei der Stolz des englischen Volkes. In Wahrheit ist die englische Flotte eine Bürgschaft für die Großbourgeoisie in Bezug auf die Erhaltung ihrer Absatzgebiete und ein vortheilhafter Anreiz zum Unternehmen überseeischer Raubzüge. In Ostasien hat sich die Bürgschaft gegenüber dem räuberischen Rußland nicht stark genug erwiesen; darum muß sie vervollkommen werden.

Ob Rußland selbst Geld zu Flottenplänen hat oder nicht, ist ganz gleichgültig; das gefällige Europa bringt immer wieder die Summen auf, die der „Allerweltfreund“ braucht, um seine alten Eroberungen zu beseitigen und neue vorzubereiten.

Geldmächte kennen kein Vaterland. Was Vaterland, was Nationalität, wenn die Geldgeschäfte nur profitabel sind! Wir „vaterlandslosen“ Sozialdemokraten, wir werden, wenn wir einmal die politische Macht erobert haben werden, genug zu thun haben, um die Wirkungen dessen, was die vaterlandslosen Geldmächte gethan, zu beseitigen und den Begriff „Vaterland“ wieder zu dem zu machen, was er sein soll und ursprünglich gewesen ist.

Die weniger kapitalkräftigen Seemächte werden den rasenden Totentanz zu Wasser und zu Lande wohl oder übel mitmachen müssen. Die schwächsten werden an Er schöpfung vorzeitig zu Grunde gehen; die stärkeren werden sich bei dem unausbleiblichen großen Entscheidungskampfe der Zukunft feindlich gegenüberstellen. Wie sie sich gruppiren werden, vermag heute wohl niemand zu sagen. Leider aber stehen wir, unserer Meinung nach, heute vor der traurigen Gewißheit, daß der immer unerträglicher werdende Zustand des Ueberwucherns des Militarismus und der endlosen Steigerung der Rüstungen zu Wasser und zu Lande nicht so leicht aus der Welt geschafft werden kann, wie gewisse „Friedensfreunde“ in ihren kindlichen Träumereien sich aus-

malen. Man kann über den Weltfrieden schöne, sehr schöne Worte machen. Aber der ungeheure kriegerische Apparat, der die ganze Kulturwelt in Waffen starren und kirren läßt, hat sich so ausgebildet und festgesetzt, daß er unseres Erachtens nicht wieder verschwinden wird, ohne auch einmal in seinem ganzen Umfang funktioniert zu haben. Und die Art und Weise, wie sich die Dinge zuspitzen, beweist, daß man einer gewaltigen Katastrophe näher und näher rückt. Im Moment mag England noch zuwarten, allein Rußland nähert sich mehr und mehr der Interessensphäre Englands in Indien und da kann keine englische Regierung so verhältnismäßig ruhig zusehen, wie es jetzt gegenüber den russischen Aktionen in China geschieht. Dann muß der Kampf um die Welt Herrschaft entbrennen, der die anderen Seemächte in seine Wirbel reißen wird und der den Weltkrieg zu Lande nach sich ziehen muß.

Was wird das Resultat dieses Kampfes sein? Zunächst eine ungeheure und allgemeine Verwüstung. Was menschlicher Fleiß, menschliche Arbeit des Gedankens und der Hände in Jahrhunderten geschaffen, wird zum guten Teil rücksichtslos zerstört werden. Ganze Reiche werden verschwinden; die alte Kulturwelt wird in Trümmern liegen.

Aus diesen Trümmern kann nur zweierlei sich erheben. Entweder der Weltkrieg wird zur Wüsterndämmerung und aus dem wüsten Chaos steigt eine neue Gesellschaft empor, in der das Volk souverän ist und sich Brot und Freiheit zu sichern vermag, oder es senkt sich auf die Menschheit die Nacht einer Säbel diktatur, die sie zwingt, die ganze Kulturarbeit wieder von vorne zu beginnen.

Ob dieser zweite traurige Fall vermieden werden kann, das hängt wesentlich davon ab, wie weit es gelingen wird, die Völker zum Selbstbewußtsein zu erziehen. An uns soll es nicht fehlen.

Man sage nicht, daß wir überflüssige Schwarzmalerei treiben. Was sich da vorbereitet, ist wahrlich kein Scherzspiel.

Politische Uebersicht.

„Ueberwachung“ der Staatsbediensteten,

das ist, wie von uns schon mitgeteilt, das neueste auf dem Gebiete der Staatsverwaltung: Und ein Wunder ist es nicht, wenn die staatl. Behörden das System der Bevormundung der unteren Beamten durch die Spionage vervollständigen und krönen. Ist die Ueberwachung bei den Beamten doch längst anerkannte Thatsache. Auch die Postverwaltung hat bereits unter dem Vorgänger Reichsminister von der Ueberwachung Gebrauch gemacht. Die Konduktenlisten, die geheime Polizei bei Bureauverwaltungen hier ihre Auserziehung, ohne daß die davon Betroffenen

II.

„Ich war damals zwanzig Jahre alt und „Kerze“ längs der Küste der Normandie herum. „Kerze“ nenne ich nämlich dieses Vagantenleben mit dem Ränzlein auf dem Rücken, wo man von Wirtshaus zu Wirtshaus zieht, um in freier Natur Skizzen zu machen. Ich kenne nichts Schöneres als diese Wanderzeit, ohne Fesseln, ohne Sorge, ohne Borurtheil, selbst ohne an den nächsten Tag zu denken. Man geht, wohin es einem beliebt, als Leutstern nur die Phantasie, ohne etwas Anderes zu wollen, als Schönes zu sehen. Man bleibt stehen, weil ein Bach einen verlockt, weil der Geruch geschmorte Kartoffeln aus dem Wirtshaus in die Nase zieht. Manchmal hat der Duft einer Clematis unsere Wahl entschieden, oder das Augenspiel eines Mädchens unter der Gasthausthür. Man verachtet nur solche ländliche Liebes nicht. Diese Mädchen haben auch Herz und Sinne, feste Wangen und frische Lippen und ihr helber Kuß ist köstlich wie eine wilde Frucht. Woher die Liebe auch komme, sie gilt überall: ein Herz, das pocht, wenn wir kommen, ein Auge, das weint, wenn wir gehen, das sind so seltene, süße, köstliche Dinge, daß man sie nie verachten soll.

Ich habe Liebeshuld erfahren am Wegegrande, wo die Primeln blühen, hinter dem Stalle, wo die Kühe schlafen, und auf dem Boden im Stroh, das noch warm war von der Hitze des Tages. Ich erinnere mich grober Beinwand auf elastisch-festem Fleische, und denke wehmütig an naive Zärtlichkeiten, süßer in ihrer aufrichtigen Verheißung als die zarte Liebe vornehmer, reizender Frauen.

Aber das Schönste bei diesem Herumstreifen ist die Landschaft, der Wald, Sonnenaufgang, Dämmerung, Mondschein. Das ist für den Maler die Pochzeit mit der Natur. Man ist allein mit ihr in ruhigen, langem Verweilen, man wirkt

Seuiletton.

Nachdruck verboten.

Miss Harriet.

Von Guy de Maupassant.

Frei Uebersetzt von G. Freiherrn v. Ompteda.

I.

Wir fahren zu sieben, vier Damen und drei Herren, von denen einer neben dem Kutscher auf dem Bock Platz genommen hatte. Im Schritt zogen uns die Pferde die große Steigung hinauf, die die Straße in Klüften überwand. Bei Tagesanbruch waren wir aus Etretat fortgefahren, um die Ruinen von Tancarville zu besuchen. Wir schloßen alle noch halb. Die Morgenfrühe lähmte uns. Am müdesten waren die Damen, die solch frühes Aufstehen nicht gewöhnt. Alle Augenblicke fielen ihnen die Augen zu, der Kopf sank zur Seite oder sie gähnten, ohne von der Schönheit des Morgens etwas zu ahnen.

Es war Herbst. Zu beiden Seiten des Weges dehnten sich kahle Flächen. Selbst leuchteten die Haferfelder herüber, wie die Stoppeln eines unraffierten Hartes. Nebel krochen hier als dampfte die Erde. Verschen schmetterten hoch oben in den Lüften und die Vögel sangen in den Büschen ihr Morgenlied.

Endlich ging gerade vor uns rotglühend am Horizont die Sonne auf. Und je höher sie stieg von Minute zu Minute, desto mehr schien die Landschaft zu erwachen, zu lächeln und wie ein Mädchen, das dem Bett entsteigt, ihr weißes Nachtgewand abzuwerfen. Graf d'Estaille, der auf dem Bock saß, rief:

„Ein Hase.“

Dabei deutete er mit dem Arm nach links auf ein Klee-feld. Das Tier stoh und man sah nur noch seine langen Ohren über das Grün hinaus. Dann wechselte der Hase auf ein Ackerfeld hinüber, ging wie wahnsinnig davon, schlug einen Paden, that sich nieder und äugte ängstlich, Gefahr witternd umher, ungeschlüssig, welchen Weg er nehmen sollte. Jetzt ward er wieder mit großen Sätzen flüchtig und verschwand in einem Rübenfeld. Die Herren waren wach geworden und blickten dem Tiere nach.

Seine Bemerkung meinte:

„Wir sind heute früh nicht gerade sehr artig gegen die Damen!“

Zu seiner Nachbarin, der kleinen Baronin de Serennes, die gegen den Schlaf ankämpfte, sagte er halblaut:

„Baronin, Sie denken an Ihren Gatten. Seien Sie ohne Sorge, er kommt erst Sonnabend zurück. Sie haben noch vier Tage Frist.“

Sie antwortete halb schläfrig lächelnd:

„Neben Sie keinen Unstinn.“

Dann schüttelte sie die Müdigkeit ab und fügte hinzu:

„Erzählen Sie uns lieber eine hübsche Geschichte, Herr General. Sie sollen doch mehr Glück bei den Frauen gehabt haben als der Herzog von Richelieu. Erzählen Sie uns eine Liebesgeschichte, die Ihnen puzziert ist. Ach bitte, bitte.“

Leon General, ein alter Maler, der einst sehr schön gewesen und ein großer Don Juan dazu, strich sich den langen, weißen Bart, lächelte und sann nach. Dann ward er plötzlich ernst:

„Lustig wird's gerade nicht werden, meine Damen. Ich will Ihnen die traurigste Liebesgeschichte meines Lebens erzählen. Ich will nur wünschen, daß keinem meiner Freunde etwas Aehnliches geschehen möge.“

etwas anderes bemerkten, als die sonst nimmer in solcher Masse verfaulenden Briefe unter: „Geheim“, „Eigenthümlich“, „Vertraulich“ u. s. w., die schneller ans Ziel kamen und kommen sollten, als die dickleibigen Solitonen der Personalakten, und die sogar den Signalisiererten überholten.

„Moderne Uriastrife“ sind diese Art Briefschaften nicht mit Unrecht getauft. Das Geschick eines jeden Untergeordneten ist hierbei in die Hand des zunächst Vorgesetzten gegeben, ohne daß jener sein Verdammungsurteil erfährt, oder dieser jemals Rechenschaft über die Gründe dessen geben brauchte.

Aber Herr v. Stephan, dem die Ehre gebührt, das System der Ueberwachung neu belebt zu haben, noch dazu gegenüber einem Verbands, dessen Bestrebungen harmlos und der in politischer Beziehung farblos, d. h. königsrein bis auf die Knochen ist — Herr v. Stephan hat in einem eklantanten und typischen Falle mit diesem System ein klägliches Fiasko erlitten. Es war dies in dem Falle des Postmeisters Wandner in Wipperfürth, ausführlich geschildert in Nr. 5 der Deutschen Postzeitung vom Vorjahre. Hier sei deshalb nur daran erinnert, daß G. mit der Ueberwachung des Ober-Postassistenten S. betraut wurde und diese Ueberwachung derart übte, daß S. in dem Orte gesellschaftlich tot und von jedermann gemieden wurde. Als dann Untersuchungen in der dortigen Postkassette vorliefen, suchte er S. zu verächtigen, nachdem er zuerst seine Veruntreuungen eingestanden. In der Gerichtsverhandlung kam dann auch der Uriastrife an den Tag, auf Grund dessen Wandner gehandelt.

Mögen also die Behörden nur weiter „überwachen“. Wenn aber diese Thätigkeit schließlich zu gute kommt, darüber mag man sich nur keinen Täuschungen hingeben.

Deutsches Reich.

Des Kaisers Jerusalemfahrt.

Zur Reise des Kaisers nach Jerusalem wird der Vossischen Zeitung geschrieben:

Zum Unterschiede von der Festlichkeit bei der Einweihung der Schlosskirche in Wittenberg 1892 sind zu dem Jerusalemer Kirchenfeste nicht nur die außerdeutschen protestantischen Fürsten, sondern, wie schon gemeldet, auch die betreffenden Kirchenregierungen eingeladen worden. An die Staatsregierungen sind vorher diplomatische Anfragen wegen der Gestaltung der Beteiligung gerichtet worden, die zum Teil schon entgegenkommende Erwidierungen gefunden haben. Die kantonalen Kirchenregimente der Schweiz sind ebenfalls eingeladen worden, und auch die evangelische Kirche Belgiens wird vertreten. Die Tatsache, daß die österreichischen evangelischen Konfessionen an der Wittenbergfeier 1892 beteiligt waren, ist daraus zu erklären, daß sie zur Eisenacher Kirchenkonferenz gehören und sich somit der bedeutendsten kirchlichen Vereinigung Deutschlands angeschlossen haben. Die Beteiligung der deutschen Kirchenregimente wird recht ansehnlich sein, da nur ungefähr sechs der kleineren ablehnend geantwortet haben. Die größeren Kirchenregierungen, wie die Bayerns, Sachsens, Württembergs, Badens, Hessen-Darmstadts, Mecklenburgs, Weimars u. c. haben ohne weiteres ihre Zustimmung erklärt und ihre Vertreter ernannt.

Die große Zahl der Kirchenregimente in Deutschland entfällt doch auf die vier Bundesstaaten mehrere finden, so hat Preußen allein acht.

Schinesisches.

England und China.

Der britische Unterstaatssekretär Curzon erklärte gestern im Parlament, der britische Gesandte in China sei angewiesen worden, das Tung-li-Yamen zu benachrichtigen, daß die britische Regierung die chinesische gegen jede Macht unterstützen werde, die einen Akt des Angriffs gegen China aus dem Grunde begehen würden, weil China seinen britischen Unterthanen die Erlaubnis gegeben habe, Eisenbahnen oder andere öffentliche Bauten zu fördern oder zu unternehmen.

* **Berlin, 2. August.** Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Bekanntmachung des Reichskanzlers, nach der der Handelsvertrag zwischen dem deutschen Zollvereine und Großbritannien mit dem 30. Juli dieses Jahres außer Kraft getreten ist.

Wir haben jüngst die uns zugegangene Zuschrift der Berliner Fabrik Hoppe über die falsche Angabe in der amtlichen Darstellung des Gotthardschacht-Unfalles mitgeteilt. Nun schreibt auch der Reichsanzeiger: „In dem in Nr. 172 des Reichs- und Staatsanzeigers veröffentlichten Bericht über den

Unfall, der sich am 18. v. M. im Gotthardschacht des der Gräfin Schaffgotsch gehörigen Steinlohlenbergwerks konf. Paulus-Hohenjollern bei Orzegow in Oberschlesien ereignet hat, ist mitgeteilt worden, daß die Förderkette in der Hauptförderabteilung des Schachtes, in der sich das Unglück bei der Einfahrt der Belegschachtel zugetragen hat, an eisernen Schachtleitungen geführt werden und mit Hoppe'scher Fangvorrichtung versehen sind. Nach einer weiteren Mitteilung des zuständigen Revierbeamten war die im Gotthardschacht der genannten Grube am 18. Juli abgestürzte Förderkette mit der alten Hoppe'schen Fangbremse in ober-schlesischer Ausführung versehen, also nicht mit der neuesten, wesentlich veränderten Hoppe'schen Fangvorrichtung, wie sie im Kaiser Friedrich-Schacht derselben Grube in Anwendung ist.“ Wie kommt es, daß sogar bei solch einer Katastrophe mit so leichter Hand und so fehlerhaft von Amts wegen berichtet wird?

Abschlägig beschieden hat das Reichsamt des Innern die Eingabe des Vereins der Liqueurfabrikanten und Branntweininteressenten um Gewährung einer Uebergangszeit für den Verkauf von den mit Saccharin hergestellten Waren. Auch der Verein der Fruchtastpresser hat auf seine in gleichem Sinne eingereichte Petition eine ablehnende Antwort erhalten.

Es verkündet nun, daß der Gänsekrieg und die damit in Zusammenhang stehenden zollpolitischen Differenzen beigelegt sind, indem Rußland darauf verzichtet, daß die Gänse auf der ganzen Grenzlinie eingetrieben werden können, wofür Deutschland gestattet, daß die Gänseeinfuhr an zwei Duzend genau bestimmten Punkten bis zur nächsten Eisenbahnstation per Fußmarsch stattfindet.

Die Verteuerung des Fleisches. Die Berliner Fleischerinnung veröffentlicht diese Erklärung: „Wenn in nächster Zeit die Fleischer-Gewerbetreibenden Berlins — um ihre Existenz aufrecht zu erhalten — veranlaßt werden, die Verkaufspreise von Wurst- und Fleischwaren zu erhöhen, so sind sie durch die verhältnismäßig hohen Preise auf dem hiesigen Viehmarkt hierzu gezwungen. Ehe nicht die Grenzen für die Einfuhr von lebendem Vieh nach Deutschland geöffnet werden, ist eine Verringerung der jetzigen Zustände nicht zu erwarten.“ So wirkt die Agrarpolitik!

Der Deutsche Radfahrerbund ist, wie die Zeitschrift für die Verwaltung deutscher Eisenbahnen mitteilt, gegen die neuen Bestimmungen, betreffend die Abfertigung und Beförderung von Fahrrädern auf den preussischen Staatseisenbahnen, die am 1. September d. J. in Kraft treten sollen, bei dem preussischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten jetzt vorstellig geworden. Auch den Eisenbahnverwaltungen der deutschen Bundesstaaten soll die Schrift zugehen.

Lippesches. Der Reichskanzler hat mit dem Grafenregenten von Lippe, wie von der Nationalzeitung bestätigt wird, eine Unterredung gehabt. — Zum Lippeschen Zwischenfall hat der Detmolder Minister v. Miesitzschek an den Grafenregenten mit Bezug auf den Artikel dieses Blattes eine Zuschrift geschickt, in der er feststellt, daß es sich nicht um den Erlaß eines neuen Befehls, sondern um die plötzliche Aufhebung eines geltenden Befehls handelte. Der Befehl des Grafenregenten hat von der Regenschäftsübernahme bis Juni d. J. gegolten, als der Kommandierende in Münster diesen Befehl, den sein Vorgänger gutgeheißen, plötzlich aufhob und die Sonnens eines Tages wegblichen. „Dies Verfahren, nicht die Sache selbst, war der Zweck einer Bitte des Regenten an den Kaiser. Die Differenz ist immerhin wichtig für die Beurteilung. Es sind nicht neue Rechte verlangt, sondern die Entziehung bisher gewährter Gegenstand der Vorstellung.“

Polnisches. Ein neues Verbot des Bahnhofsverkaufs von Wählzetteln ist zu verzeichnen. Die Redaktion des Warschauer humoristischen illustrierten Wochenblattes Wacha (Fliege) macht bekannt, daß die preussische Staatsregierung den Verkauf des Blattes auf den preussischen Bahnhöfen wegen dessen Angriffen auf den Verein zur Förderung des Deutschtums in den Ostmarken verboten hat.

Galle, 1. August. In einem hiesigen Blatte hatte sich ein Einberber beschwert, daß beim Abbruch der „Kuhuburg“ auf dem Steinwege Soldaten beschäftigt würden. Wohl als Antwort auf das Eingekandt ist nun anscheinend offiziell folgende Erklärung veröffentlicht worden: „Bekanntlich bestehen jetzt bei den einzelnen Infanterie-Bataillonen sogenannte Bionierabteilungen und ist dem Kommando viel daran gelegen, die Möglichkeit zu finden, die Truppe in der Befestigung aller Gebäude für

Strahengefichte etc. zu üben. Es soll dabei die Schnelligkeit im Einbauen von Schießscharten erprobt und die rasche Herstellung von Brustwehren durch Hinterlegung von alten Mauersteinen und Regenrinnen vergegenwärtigt werden. So gestern...“

Mit wem hoffi oder fürchtet man denn in „Straßengefichte“ zu geraten?

* **Kiel, 1. August.** Zur Schießscharte vom vorletzten Sonntag meldet unser Kieler Parteiblatt, daß der Matrose Traummüller, der beim Fliehen vor einer Patrouille von dieser niedergeschossen wurde, in der Nacht vom Sonntag auf Montag seinen Verletzungen erlegen ist, nachdem ihm mittags zuvor das rechte Bein amputiert worden war.

Traumüller war als Vierjährigfreiwilliger in die Marine eingetreten, hat während seiner Dienstzeit nie eine Strafe erlitten und wäre in zwei Monaten entlassen worden. Und dieses blühende Menschenleben wird niedergeschossen, weil es einer Patrouille entweicht, die ihm eines verweigerten Grußes wegen arretiert.

Wann wird endlich diese mittelalterliche Schießscharten fallen, die das Schießen mitten im Frieden auf Menschen nicht gestattet, sondern bezieht, die gegebenenfalls die Entscheidung über Leben und Gesundheit eines Menschen in die Hand eines Soldaten legt?

Die mörderische Wirkung des Kleinalberigen Gewehres hat sich auch hier wieder gezeigt. Die Verletzung eines Gliedes, des Beines, hat den Tod zur Folge gehabt.

* **Hensburg, 1. August.** Aus Küllers Nachbereich. Seit Wochen befinden sich hier die Maurer, Zimmerer, Tischler und Seelente im Ausstand. Während dieser Zeit ist seitens der Streikenden der Polizeibehörde nie auch nur der geringste Anlaß zum Einschreiten geboten worden. Wohl aber ist bereits wiederholt Angehörigen dieser Arbeiterkategorien durch Polizeibeamte der Aufenthalt auf dem Bahnhofe untersagt und es ihnen unmöglich gemacht worden, zureisende Kollegen zu begrüßen und über die Situation hier am Orte aufzuklären. Den Unternehmern sind derartige Beschränkungen der persönlichen Freiheit selbstverständlich nie auferlegt worden; sie konnten sogar in festlichem Aufzuge auf dem Perron aufmarschieren und die paar zusammengetrommelten „Arbeitswilligen“ triumphierend in Empfang nehmen. Nunmehr ist einem ausländischen Tischlergesellen seitens der Polizeiverwaltung folgendes Schriftstück zugesandt:

Da begründeter Verdacht vorliegt, daß Sie lediglich zu dem Zwecke den hiesigen Staatsbahnhof aufsuchen, um arbeitswillige Maurer, welche mit den Zügen ankommen, unter Anwendung unzulässiger Einwirkung zur Richtaufnahme der Arbeit zu bestimmen, wird Ihnen hiermit jeder unbefugte Aufenthalt auf dem Bahnsteig und in der Vorhalle sowie auf dem Platze vor dem Bahnhofgebäude untersagt. Im Falle des Zuwiderhandelns wird eine Geldstrafe bis zu 50 Mk. oder entsprechende Haftstrafe gegen Sie festgesetzt werden. (gez.) Dr. Tobsen.

Der Arbeiter begab sich sofort nach Empfang des Schreibens zu dem Chef der Polizeiverwaltung und bat um Auskunft, wie er den Passus vom „unbefugten Aufenthalt“ zu verstehen habe. Von dem Herrn Bürgermeister Dr. Tobsen wurde ihm der Bescheid zu teil, er dürfe den Bahnhof nur betreten, wenn er eine geschäftliche Veranlassung dazu nachzuweisen vermöge. Auch abreisen dürfe er nur nach Erfüllung dieser Bedingung. Dieser Bescheid klingt ungläublich, ist aber wörtlich den Thatfachen entsprechend. Danach ist also der betreffende Arbeiter ohne jegliche strafrechtliche Veranlassung unter Polizeiaufsicht gestellt und für Hensburg der § 152 der Gewerbeordnung aufgehoben! Der gemahregelte Arbeiter aber will sich diese Beschränkung seiner persönlichen Freiheit nicht gefallen lassen und im Interesse der gesamten Arbeiterschaft gegen dieses Attentat auf die spezielle Koalitionsfreiheit des deutschen Arbeiters dadurch protestieren, daß er sich an die Polizeiverordnung nicht kehrt und richterliche Entscheidung provoziert.

* **Darmstadt, 1. August.** Der Hessische Landwirtschaftsrat hat an das I. Generalkommando des XI. Armeekorps in Kassel und an das hessische Ministerium des Innern nachstehendes Gesuch gerichtet: „Die Militärverwaltung wolle in Anbetracht der durch abnorme Witterung sehr verpöleten Ernte und der hierdurch bewirkten allgemeinen Arbeiternot Mannschaften in ausgedehntem Maße zu landwirtschaftlichen Arbeiten während der Ernte heurlaunen. Aus demselben Grunde sei eine Verschlebung der Mähdreher um so mehr geboten, als infolge des Lagerens der Frucht, wodurch die Ueberntung erschwert und mit Maschinen fast unmöglich sei, die Felder für Mähdreherzwecke erst verpölet frei gemacht werden können.“

* **Karlruhe, 1. August.** Die Begnadigung des hiesigen Hofbierbrauers Graf, der wegen Steuerhinterziehung bestraft worden war, will noch immer nicht zur Ruhe kommen. Sonderbarerweise ist es die bürgerliche Presse, die die Sache immer breiter tritt. Dabei kommen aber ganz hübsche Reminiszenzen an den Tag. So lamentiert die Karlruher Zeitung: „Als seiner Zeit ein demokratischer Bierbrauer mit 70000 Mk. und ein anderer, der auf die Centrumsfahne schwor, mit 80000 Mk. bestraft wurde, und der erstere, nachdem er den Gnadenweg beschritten, nur 20000 Mk., der letztere nur 24000 Mk. zu bezahlen hatte, da blieben diese wackeren Streiter für Wahrheit und Recht stumm wie das Grab; jetzt aber, da es sich zufälligerweise um einen Nationalliberalen handelt, fragen sie voll Entzückung, ob sich der Staatsanwalt überhaupt mit der Sache befaßt hat! Edle Seelen!“ Der Grund des langen Habers wird aber klar, wenn man die einzelnen Strafnachlässe miteinander vergleicht. Der demokratische Defraudant wurde von 70000 auf 20000, der ultramontane von 80000 auf 24000 und der nationalliberale von 138000 auf 10000 Mk. begnadigt. Dem demokratischen wurden also 50000 Mk., dem ultramontanen 56000 Mk. und dem nationalliberalen 128000 Mark Strafe geschenkt. Das heißt in Prozent ausgerechnet, der demokratische und der ultramontane Steuerdefraudant wurden zu etwa 70 und der nationalliberale zu 92 Prozent begnadigt. Der Vorteil ist also sehr auf Seiten des nationalliberalen Hofbierbrauers. — Daher der Lärm in der demokratischen und ultramontanen Presse.

* **Stuttgart, 1. August.** Am Stichwahltag hatten die Heilbronner Parteigenossen große Plakate angeschlagen mit der Ueberschrift: „Ein Attentat auf das Reichstagswahlrecht“, auf denen in Telegrammform Aeußerungen konservativer Führer, des Kandidaten Hegelmeier und eines badiischen nationalliberalen Führers gegen das Reichstagswahlrecht enthalten waren. Ein solches Plakat hatte auch der Genosse Schöffler außen an seiner Wirtschaft angeschlagen. Die Heilbronner Polizei verlangte die Entfernung des Plakats, was Schöffler aber nicht befolgte. Dieser erhielt daher wegen „groben Unfugs“ ein Strafmandat mit 10 Mk., gegen das er gerichtliche Entscheidung bezugte. Das Schöffengericht Heilbronn hat nun am Sonntag über

sich in eine Wiese, mitten unter Gänseblumen und Mohn, und sieht mit offenen Augen beim strahlend hellen Tageslicht weit drüben das kleine Dorf mit seinem spitzen Kirchturm, von dem es Mittag schlägt.

Man setzt sich an den Rand einer Quelle, die am Fuße eines Eichstammes sprudelt, mitten unter zarten, hohen, glitzernden Gräsern. Man kniet sich hin, man beugt sich nieder, man trinkt dieses kalte, durchsichtige Wasser, das den Bart und die Nase netzt, man trinkt es mit körperlichem Behagen, als küßte man die Quelle, Lippe auf Lippe gedrängt. Manchmal, wenn man tiefere Stellen in diesen schmalen Wasserläufen trifft, habet man und fühlt auf der Haut, von Kopf zu Fuß wie eine eisige, süße Liebkosung, das Brausen des rinnenden Wassers.

Man lacht auf den Hügeln, man wird schwermütig gestimmt am Teich, und wenn die Sonne in ein Meer von blutroten Wolken sinkt und rote Lichter auf das Wasser wirft, überkommt einem seltsame Wonne, und abends, wenn der Mond am Himmel aufsteigt, denkt man an tausend wunderbare Dinge, die einem nicht zu Sinnen kämen bei hellem lüchtem Tage.

Als ich nun so durch diese Gegend strich, wo wir eben sind, kam ich eines Abends in das kleine Dorf Venouville, das am Felsenufer liegt zwischen Yport und Etretat. Ich kam von Fescamp längs der Küste, die mit ihren vorspringenden Kreidestufen jäh wie eine Mauer ins Meer abstürzt. Von früh an war ich auf dem kurzen, feinen, wie ein Teppich weichen Rasen dahingeschritten, der am Rande des Abgrundes wächst, vom salzigen Seewind bestritten. Ich sang aus voller Kehle und ging mit langen Schritten, während ich ab und zu dem langen Vogenflug einer Möwe zusah, die auf dem blauen Himmel die weiße Rundung ihrer Flügel zeigte, dann wieder einen Blick auf das grüne

Meer warf, oder auf das braune Segel einer Fischerbarke. So hatte ich frei und sorglos einen glücklichen Tag verlebt.

Man bezeichnete mir ein kleines Häuschen, wo man Reisende aufnahm. Es war eine Art Wirtshaus, das eine Bäuerin hielt. Ein normannischer Hof von doppelter Buchenreihe umgeben.

Ich schritt landeinwärts und ging auf das Haus zu inmitten der großen Bäume und fragte nach Mutter Lecacheur.

Eine alte, runzlige, ernste Bäuerin erschien, die den Eindruck machte, als ginge es ihr wider den Strich, Gäste aufzunehmen, gegen die sie offenbar überhaupt eine Art Mißtrauen hatte.

Es war im Mai. Die Apfelbäume blühten und überdeckten den Hof mit einem Blütendach, von dem unausgeseht ein Regen kleiner rosa Blätter niederwirbelte auf die Menschen und ins Gras.

„Nun, Frau Lecacheur, haben Sie ein Zimmer für mich frei?“

Sie war erstaunt, daß ich ihren Namen wußte und antwortete:

„Wi wullt mal seien, allens ist vermiet'. Ich wer' trotzdem mal verkaufen, wat sich maken läßt.“

Nach fünf Minuten waren wir einig und ich stellte meine Tasche auf den Rehboden eines ländlichen Zimmers, in dem ein Bett stand, zwei Stühle, ein Tisch und eine Waschküchle. Das Zimmer lag nach der großen, rüchlerigen Küche zu, wo die Pensionäre mit dem Gefinde und der Wirtin, die Witwe war, ihre Mahlzeiten einnahmen.

(Fortsetzung folgt.)

den Verbrecher Schaffer zu Gericht gefessen und ihn freigesprochen, indem es der Ansicht des Vertreters Schaffers, Rechtsanwältis Hofengart beifolgte, daß ein grober Unfug in der sachlichen Wiedergabe von Äußerungen einzelner Redner nicht zu finden sei. Der Staatsanwalt hatte Anstoß an der Aufschrift: „Ein Altemat“ genommen, die den Anschein erwecke, als ob auf hochverrätherischem Wege eine Aenderung geplant sei. Das Gericht schloß sich aber dieser Auffassung nicht an. — Streift es nicht nahe an groben Unfug, die Steuergroschen des Volkes zu solch lächerlicher Prozeßmacherei zu verwenden?

Kleine politische Nachrichten. Zum Rektor der Berliner Universität für 1898/99 ist Prof. Wilhelm Waldeyer, Direktor des 1. anatomischen Instituts gewählt worden. — Der Ausschuß des Bundes der Landwirte trat am 8. August zusammen. In dieser Sitzung wird der Nachfolger des Herrn v. Bloch gewählt werden. — Der Abg. Eugen Richter, der am 30. Juli sein 60. Lebensjahr vollendete, ist am 30. Juli 1838 in Düsseldorf als Sohn des Generalarates des 8. Armee-corps geboren. Er studierte von 1856 bis 1859 zu Bonn, Heidelberg und Berlin Rechts- und Staatswissenschaften, wurde Regierungsrat in Düsseldorf und 1864 Professor. Zum Bürgermeister von Neuwied gewählt, aber von der Regierung nicht bestätigt und gegen seinen Wunsch nach Bromberg versetzt, weigerte sich Richter, dieser Verfügung zu folgen, verließ den Staatsdienst und widmete sich der Presse, in der er eine umfangreiche Tätigkeit entfaltete. Im Jahre 1867 wurde er im Wahlkreise Nordhausen als liberaler Kandidat für den Reichstag gewählt. In jenem ersten Reichstag war Eugen Richter Jugendführer mit Herrn v. Stumm und dem späteren Minister Graf Otto zu Stolberg-Ternitz. Richter zählte erst wenig mehr als 28 Jahre. Seine erste parlamentarische Rede hielt er im Abgeordnetenhaus, wohin ihn der Kreis Königsberg in der Neumark entsandte, am 13. Februar 1869. Seit jenem Jahre gehört Richter ununterbrochen dem Abgeordnetenhaus, seit 1870 auch wieder dem Reichstage an. — Wegen v. Belthelm in Pretoria (Südafrik. Republik), der kürzlich von der Anklage des Mordes freigesprochen war, ist nun auch die zweite Anklage wegen Gewaltthätigkeit und Erpressung vom Staatsanwalt zurückgezogen worden. v. Belthelm soll als lästige Person auf Grund des Ausweisungsgesetzes über die Grenze gebracht werden. — Im römischen Amtsblatt werden die Dekrete veröffentlicht betreffend Aufhebung des Belagerungszustandes in der Provinz Como und im Bezirk Spezia sowie betreffend Rückgabe der Leitung der Polizeigewalt an die Präfecten in den Provinzen Como, Bergamo, Sondrio und Brescia. — Bei der Strafverurteilung in Sanol gegen 32 gallische Bauern wegen der Judenexzesse in Zagorj wurde Kizila zu 6 Monaten Kerker, Czjenedi zu 3 Monaten, Hlival und Deblec zu 4 Monaten, zwei weitere zu je 3 Monaten, 21 andere zu kleineren Strafen verurteilt. Fünf Angeklagte wurden freigesprochen.

Oesterreich-Ungarn.

Die tote Hand.

Das Vermögen der römischen Kirche in Oesterreich (ohne Ungarn) stellt sich nach Angaben der vom Fürstbischof von Trient verbotenen Bozener Zeitung folgendermaßen:

Grundstücke im Werte von	122 177 895 Gulden
Öffentliche Obligationen	132 958 522 "
Kapital	30 446 680 "
Sonstiges Vermögen	9 990 878 "

Daher Gesamtsumme 295 573 770 Gulden

Die Grundstücke sind aber nur mit 28 v. H. des wirklichen Wertes geschätzt, daher erhöht sich die Summe noch um 314 196 120 "

Mithin das bekannte Vermögen der toten Hand in Oesterreich (ohne Ungarn) 609 769 890 Gulden

Die Bozener Zeitung bemerkt dazu: „Und trotzdem wird fortgejamert und geklagt, und man schreit sich nicht, armen Bauern, Arbeitern und Tagelöhnern auf alle mögliche Weise und unter den verschiedensten Vorwänden (siehe die verschiedensten Opferstockaufschriften in den Kirchen) die schwer erworbenen „Kreuzer“ abzuschneiden. Und das zu einer Zeit, wo die Not an allen Ecken und Enden ist, wo durch die Schläge der unabschätzblichen Naturgewalten ganze Länderstriche verwüstet werden und das Elend Tausende von armen, braven Menschen in den Hungertod treibt!“

Frankreich.

Defraudant Esterhazy? — Die Generalratswahlen.

Paris, 1. August. Esterhazy's Better Christian Esterhazy hat gegen den Major Esterhazy Klage wegen Schwindels und Betrugs eingereicht. Esterhazy soll seinem Better 40 000 Franken, die dieser ihm zur Aufbewahrung anvertraut hatte, unterzogen haben.

Nach den bisher bekannten 1200 Ergebnissen ergaben die Wahlen zu den Generalräten keinerlei bemerkenswerte Verschiebung der Parteien. Die Radikalen gewannen nichts, die „Progressiven“ (Welschrepublikaner) verzeichneten zusammen drei Gewinne mehr als Verluste. Die vier beteiligten Minister, darunter Sarrien und Cabaignac, sind wieder gewählt.

Italien.

Insamie.

Mailand, 1. August. Nach dreitägigen Verhandlungen verurteilte heute vormittag das Mailänder Kriegsgericht das Urteil gegen die verhafteten Abgeordneten. Es wurden über den Adolanten Genossen Turati und den Ingenieur de Andreati zwölf Jahre Zwangsarbeit verhängt, Morgari dagegen wurde wegen nicht genügender Beweise freigesprochen.

Ein schamloser Akt der schäblichsten Klassenjustiz ist hier verurteilt worden. Turati, ein Vorkämpfer des wissenschaftlichen Sozialismus, wird auf zwölf Jahre zur Zwangsarbeit verurteilt, obwohl er mit den Hungerkämpfern, die ein Ausfluß der durch die soziale und politische Mißwirtschaft erzeugten und gefährlichen Hungerdelirien sind, aber auch gar nichts zu thun hat. Dieses Urteil der Blutrichter ist ein Denkmal der Schande!

Großbritannien.

Die Iren und Spanien.

Bei der dieser Tage in Dublin erfolgten Grundsteinlegung für ein Denkmal zu Ehren der Kämpfer von 1798, die die Abdreißung von England planten, that der im Namen des Denkmals-Ausschusses handelnde Herr Doran sieben Hammerschläge: je einen für die vier Provinzen Irlands, einen für Frankreich, den „großen Bundesgenossen Irlands“, einen für Spanien, „das alles gethan hat, was es für Irland thun konnte“ . . .

Das bedeutet, schreibt man aus England dem Hamb. Korresp., die für unüberwindlich gehaltene Flotte, die Armada, auf der schon die Dominikaner-Mönche die „Stricke“ und die Wackerwerkzeuge für die gefangenen englischen Kämpfer bereit gehalten hatten.

Endlich erfolgte auch noch ein Hammerschlag für Amerika, doch nur mit der Bemerkung: dieses bilde das Groß-Irland der Gegenwart. Wozu der dorthin Ausgewanderten wurde

gedacht. Einer politischen Anspielung auf die Vereinigten Staaten enthielt sich der Redner. Sie hätte nicht zu der Äußerung über Spanien gestimmt.

Die Armada war jene Riesentriegelsflotte, die 1588 von Philipp II. von Spanien zur Eroberung Englands, das Papst Sixtus V. ihm „überwiesen“ hatte, ausgesandt wurde.

Sie bestand aus 130 großen Kriegsschiffen und 30 Transportschiffen mit 2000 Freiwilligen, 19 295 Soldaten, 8450 Matrosen, 2088 Sklaven, 2630 Kanonen.

Sie segelte Ende Juli 1588 durch den Kanal nach der spanischen Küste, um dort ein Heer von fast 30 000 Mann abzuholen, wurde von den leichten Schiffen der Engländer unter Lord Howard umschwärmt, ohne daß der unfähige spanische Oberbefehlshaber, Herzog von Medina Sidonia, sie ernsthaft angriff. Als die Armada im Hafen von Calais vor Anker ging, genigten einige englische Brandier, um den spanischen Admiral zur Flucht in die offene See und in das Verberden zu treiben. Ein furchtbarer Südweststurm brachte viele Fahrzeuge zum Scheitern, der Rest wollte nach Spanien zurückfahren, wurde aber durch Stürme zerstreut. Ein Teil scheiterte an Norwegens, ein anderer an Schottlands Küsten, ein dritter verankerte auf offenem Meere. Von Juli bis September gingen den Spaniern 72 große Schiffe und 10 815 Mann verloren, ohne die kleinen Fahrzeuge.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Ueber die Pressefreiheit in Deutschland liest man in dem konservativen Reichsboten folgendes:

In keinem europäischen Staat werden soviel Strafen wegen Preßvergehen erkannt, wie in Deutschland. Allerdings ist auch die Presse in Deutschland alles eher als frei, aber dort besteht das sogenannte objektive Verfahren, vermöge dessen zwar ein als strafbar angesehener Artikel konfiszirt werden kann, der Verfasser jedoch darum noch nicht ins Gefängnis geschickt wird. Man begnügt sich damit, die Straftat unschädlich zu machen, nicht aber den Thäter zu verfolgen. In Deutschland geht beides Hand in Hand, und solche Leiden wie in Deutschland erfährt die Presse schwerlich noch irgendwo.

Nirgends hat man von einer Praxis gehört, wie sie sich hier zu Lande im Anschluß an eine recht harmlose Strafbestimmung vom groben Unfug ausgebildet hat.

Nirgends sonst kennt man einen fliegenden Gerichtsstand, der dahin geführt hat, daß ein Redakteur in Wemmel von einem Gericht in Weß angeklagt und verurteilt werden kann. Ueberall, wo nach Ausweis der Postbehörde ein Abonnement eines Blattes existirt, kann heutzutage gegen den Redakteur eine Straflage anhängig gemacht werden, auch wenn es sich um eine armfällige Belästigung handelt, die vielleicht mit 20 Mk. geahndet wird. Nun stelle man sich vor, daß der Redakteur zu dem Termin nach Weß reisen und dort vielleicht auch einen ihm fremden Verteidiger annehmen muß. Steht diese Mühe im Verhältnis zu dem Strafprozeß?

Sehr richtig! Aber was in aller Welt sieht das konservative Amtsblatt an, so für die bedrohte Pressefreiheit einzutreten? Gehen dem Blatte die Verfolgungen nahe, die die sozialdemokratische Presse auszuüben hat? Am eigenen Leibe hat es doch noch nichts von diesen Verfolgungen verspürt.

Dresden, 1. August. Mit einem Kostenaufwand von 1100 000 Mk. sind die im Weichbild der Stadt Dresden gelegenen Weiserhufenerstrecken, die vor genau Jahresfrist von der Hochflut zerstört wurden, wieder hergestellt worden. Der von der Weiserhufenerhebung gebildete See im Strome, der sich aus den mitgeführten Geröllmassen gebildet, wurde um 70 000 Kubikmeter verringert und mit diesen Aufschüttungen der Uferstreifen ausgefüllt. Zu den 18 000 Quadratmeter Böschung- und Sohlenpflaster wurden durchweg das beste Granitpflaster und Sandsteinquadrate gewählt. Alle bis zu 6 Meter hohen Ufermauern sind aus Cementstampfbeton hergestellt.

Zu einer Notiz über den Lehrermangel in Sachsen, in der auch gesagt wurde, daß der Andrang zu den Seminarien bedeutend nachgelassen habe, wird den Dresdener Nachrichten berichtet, daß das nicht den Thatsachen entspreche. Ostern 1898 sind an 19 Lehrerseminarien (einschließlich des künftigen Frankfurter Seminars) 671 Schüler aufgenommen, 5 Parallel-Serjen gegründet worden. Eine (freilich vielfach ganz ungenügende!) Red. d. L. B.) Erhöhung der Volksschullehrer-Gehalte steht bekanntlich bevor, und viele Gemeinden haben die Lehrergehälte schon weit über den gesetzlichen Minimalbetrag erhöht. Der dermalige Lehrermangel erklärt sich wohl hauptsächlich aus der raschen Entwicklung des Schulwesens in den größeren Schulgemeinden, besonders in den großen Städten und deren Vororten. Durch den einjährigen Militärdienst der Lehrer von 1900 an wird allerdings eine Vorklage geschaffen, da wahrscheinlich 50 bis 60 Prozent der Lehrer ausgehoben werden. Dieser Ausfall läßt sich voraussichtlich erst nach 6 Jahren decken; bis dahin ist eine Verkürzung des Seminarskursus von 6 auf 5 1/2 Jahre vorgehoben worden.

Wissau, 1. August. Eine für vergangenes Sonntag einberufene Wanderversammlung der Mitglieder des Wahlvereins für den 22. Reichstagswahlkreis, in der Reichstagsabgeordneter Hermann Saacke einen Vortrag halten sollte, wurde, weil der Versammlungsort in den §§ 1 und 2 der Bekanntmachung der Amtshauptmannschaft, die Verhütung der Ueberfüllung von öffentlichen Versammlungsräumen betreffend, vom 12. Januar 1896 nicht entspricht, verboten. Den Grund hierzu bot die Bemerkung in der Versammlungsanzeige, daß auch Gäste Zutritt hätten. Eine gleich darauf von einem Mitgliede des Wahlvereins in Abwesenheit des Vorstandes neuangemeldete Mitgliederversammlung erfolgte ebenfalls dem Verbot, weil nicht jedes beliebige Mitglied Versammlungen einberufen könnte, sondern dies sei Sache des Vorstandes.

Wegen Vergehens gegen § 109 des Str.-G.-B., begangen während der Wahlperiode in einer Versammlung zu Taltitz, wurde gegen Genossen Müller-Wissau das Strafverfahren eingeleitet, weil er nach Schluß der betr. Versammlung ein paar Glas Bier zum Besten gegeben und dadurch Wahlstimmen gekauft haben soll. Nach einem Bescheid der Staatsanwaltschaft zu Plauen wurde durch Beschluß vom 19. d. M. das Verfahren wieder eingestellt.

Von der Grenze, 30. Juli. Recht schnell hat sich das Verfahren gegen den im nahen Grenzort Weipert wegen Majestätsbeleidigung verhafteten Baumeister Tancred Müller aus Wärenstein erledigt. Müller ist in Weipert freigelassen worden, das Verfahren ist eingestellt.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In Kleinschweidnitz bei Böbau verschied Sonntag abend auf seinem Rittergute Justizrat Rößig v. Lehrenfeld. Er war der erste Reichstagsabgeordnete für den zweiten sächsischen Reichstagswahlkreis und gehörte der national-liberalen Partei an. — Bei der Ortskrankenkasse in Sebnitz trat die Familienunterstützung in Kraft, welche in freier

ärztlicher Behandlung der Ehegatten sowie der Kinder unter 14 Jahren derjenigen Mitglieder besteht, welche mindestens sechs Monate der Kasse angehören. — Das am Freitag über einen großen Teil von Sachsen niedergegangene heftige Gewitter hat an vielen Orten Brände und andre Verwüstungen verursacht; auch mehrere Menschenleben sind ihm zum Opfer gefallen. In Weihenborn bei Freiberg schlug ein Blitz in ein mit Schiefer gedecktes Stall- und Seitengebäude eines Gutes, das vollständig niederbrannte. Eine bei dem Erbgerichtsbesitzer Haribel in Ober-Reichenbach in Diensten stehende Magd aus Börla in Galizien, die auf freiem Felde mit Heuanfaden beschäftigt war, sowie ein Pferd wurden vom Blitz getödtet. Mehrere Personen, die in der Nähe der Getödteten standen, waren betäubt. Der Blitz hat außerdem in mehrere Bäume geschlagen. In Dederon wurde eine Kasse des Stadtgerichtsbesizers Rülke durch Blitzschlag getödtet. Im Staatsforstrevier wurden zwei Arbeiter vom Blitz getödtet. In Mittelmarbach ging das neugebaute Seitengebäude des Gutsbesizers Bernhard Güttnier in Flammen auf. Durch den Gewitterregen war der Bach in Niedermarbach so angeschwollen, daß das Wasser in die Häuser des unteren Dorfes eindrang. Gena zu gleicher Zeit traf auch ein Blitzstrahl das Haus des Wirtschaftsbesizers Stoll auf dem Höpprich bei Pappendorf und scherte es ein. In Wöhlingen spaltete der Blitz zwei Kirchbäume. In Langenstriegis schlug der Blitz in die in unmittelbarer Nähe der Kirche und Pfarre liegende Pfarretheune und zündete. Binnen einer knappen halben Stunde hatte das gefährliche Element sein zerstörungswerk vollendet. In Köhnitz l. G. wurde in dem Stadteile Dreihäusen das Laubestee Wohnhaus und in Leutersdorf die neu erbaute Scheune des Gutsbesizers Luchscheerer durch Blitzschlag vollständig zerstört. In Frauenhain schlug der Blitz in das Stallgebäude der Rittergutschäferei, wobei die Biene heruntergerissen und das Gehäuf des Dachstuhles zerstört wurden. Ferner hatte der Blitz eine im Schaffstalle stehende Kuh erschlagen. — Superintendent Weybach in Rochlitz, der seit etwa fünf Jahren hier thätig ist, ist seines Amtes entbunden worden. Er schied eines Sonntags in der Kirche und es stellte sich heraus, daß er mit Hinterlassung einiger Fehlbeträge in seinem zu verwaltemden Münzelgelbern verschwinden war.

g. Halle a. S., 1. August. Wegen Beleidigung, begangen durch die Presse, wurde in heutiger Strafkammerung der Redakteur des Volksblattes, Genosse Weismann, zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Die Beleidigung wurde in einem am 13. Mai d. J. veröffentlichten Artikel erlitten, in welchem der Gemeindeverwaltung und der Polizeiverwaltung von Weichenstein der Vorwurf gemacht worden war, die Behörden kämen bei ausbrechenden Epidemien ihren Verpflichtungen nicht nach. Der Staatsanwalt hatte nur 200 Mk. Geldstrafe ebenfalls 20 Tage Gefängnis beantragt. Der Gerichtshof ging aber weit über den Antrag hinaus und begründete die Verhängung der Freiheitsstrafe mit dem Hinweis, es könne als notorisch gelten, daß solche Geldstrafen nicht vom Angeklagten getragen würden.

z. Erfurt, 1. August. Hier ist heute der 15. deutsche Tischlerkongress eröffnet worden. Es sind gegen 100 Delegierte von auswärts anwesend. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Erörterung der Frage: Freie oder Zwangsinnung? Den Verhandlungen dürfen nur die Vertreter der besonders eingeladenen bürgerlichen Presse beiwohnen. Dem Berichterstatter der sozialdemokratischen Tribüne wurde der Zutritt verweigert.

Vom Eichsfelde, 1. August. Die Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen hat in Worbis eine landwirtschaftliche Haushaltungsschule errichtet. Der Unterricht wird von zwei Lehrerinnen erteilt, von denen die eine Vorklehrerin der Anstalt ist. Herr v. Mendel-Steinfels, der geschäftsführende Direktor der Kammer, hat noch mehr derartige „Förderungsmittel zur Hebung der Landwirtschaft“ des Eichsfeldes in Aussicht gestellt, wie die Errichtung eines Säferspeichers, einer Molkereigenossenschaft und einer Tierversandstation.

Zorgau, 1. August. Während der Wahlbewegung wurde der freisinnigen Volkspartei hier eine Versammlung in ihrem alten Versammlungsorte unmöglich gemacht dadurch, daß der Regimentsadjutant Petzsch den Kapellmeister Mendt veranlaßte, auf den Wirt, bei dem er spielte, dahin zu wirken, daß dieser den Freisinnigen sein Lokal zur Versammlung verweigere. Dieses eigentümliche Gebaren war auch von dem gewünschten Erfolg begleitet. Der Kreiswahlverein der freisinnigen Volkspartei hatte eine eingehende Beschwerde an den Kriegsminister abgeandt, die dem Generalkommando des 4. Armee-corps zur weiteren Erledigung übergeben worden war. Dieses hat nun dem Kreiswahlverein nach Prüfung der Angelegenheit eröffnet, „daß das Generalkommando das Verfahren des genannten Regiments nicht billigen kann und daß das entsprechende veranlaßt worden ist“.

Vereine und Versammlungen.

In der öffentlichen Maurerverammlung, die am 26. d. M. in der Gesellschaftshalle zu Lindenau stattfand, sprach Kollege Jacob über: Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter und ihre Behandlung in den bürgerlichen Zeitungen. An der Hand von Ein kommen- und Armenverbandsstatistiken sowie der letzten Berichte der Gewerbeinspektoren bespricht Redner die im allgemeinen daniederliegenden wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter. Redner ging dann zu einer Besprechung der bürgerlichen Zeitungen über und wies an ihren Besprechungen der Gewerbeinspektionsberichte, der Arbeiterorganisationen und deren Lohnbewegungen nach, daß sie neben ihrer Verständnislosigkeit für die Arbeiterbewegung und ihrem Mangel an Objektivität gar nicht den guten Willen haben, im Interesse der gesamten Kulturentwicklung zu wirken, sondern daß diese Zeitungen bei jeder noch so geringfügigen Forderung der Arbeiter einseitig Partei für das Unternehmertum ergreifen. Deshalb, so schloß Kollege Jacob, müßte sich endlich jeder Arbeiter bewußt werden, daß er sich schwer an den Interessen seiner Klassenangehörigen vergeht, wenn er Zeitungen unterstützt, die ihm bei jeder Gelegenheit den Fuß auf den Nacken setzen. Unter inneren Verfassungen wurde bemerkt, daß den Unfallverhütungsvorschriften sowie den Vorschriften des Stadtrats und der Amtshauptmannschaft, die Aufstellung von Gerüsten, Baubuden, Aborten betr., nicht allenthalben nachgekommen werde. Es wurde jedem Kollegen zur Pflicht gemacht, dafür zu sorgen, daß solche Verstöße zur Besprechung und eventuell zur Anzeige gebracht werden. Bewahrt wurde, daß einzelne Maurer den Beschluß über die Verweigerung der Accordarbeit nicht einhalten, und darauf aufmerksam gemacht, daß diejenigen, die es versuchen, die Disziplin der organisierten Maurer zu lockern, auch die Konsequenzen ihrer Handlungsweise zu tragen haben.

Eine öffentliche Cigarrenfortierer-Versammlung tagte Montag den 25. Juli im Römischen Hof mit der Tagesordnung: 1. Bericht des Vertrauensmanns, 2. Diskussion, 3. Gewerkschaftliches. Der Vertrauensmann erstattete Bericht vom 2. Quartal. Dann wurde auf das am 31. Juli statifindende Gewerkschaftsfest hingewiesen und darauf noch drei Kollegen in das Festkomitee für das am 14. August in den Drei Mühren statifindende Tabakarbeiter-Vergnügen gewählt. Zum Schluß forderte der Vertrauensmann auf, dahin zu wirken, daß die Kollegen, die der Organisation noch fern stehen, sich ihr anschließen.

Gierzu eine Beilage.

Steinsetzer.

Donnerstag den 4. August abends 8 Uhr

Grosse öffentl. Versammlung

bei Spiess, Seeburgstrasse.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Lagerhalter. Mittwoch den 3. August nachmittags 4 Uhr bei Spiess, Seeburgstrasse, Leipzig. (7830)

Modell- und Fabrikantentag

Mittwoch den 3. August abends 7/8 Uhr Grosse

Öffentl. Versammlung im Coburger Hof, Windmühlenstrasse.

Tagesordnung: 1. Der gegenwärtige Stand des Streits, 2. Gewerkschaftliches, 3. Die Lohnkommission.

Verein Vorwärts Leipzig-Süd.

Donnerstag den 4. August abends 7/8 Uhr

Mitglieder-Versammlung im Saale des Gambrinus zu Connewitz.

Tagesordnung: 1. Steuerberichtigung und Aufnahme neuer Mitglieder, 2. Vorträge: Die schiffliche Vereinsgeschichte und die Arbeiterorganisationsfragen, 3. Diskussion, 4. Vereinsangelegenheiten, 5. Pragerfahrten.

Referent: Reichstagsabgeordneter Fr. Geyer. (7838)

Töpfer und Berufsgenossen von Leipzig u. Umgeg.

Montag den 8. August von nachmittags 3 Uhr an in den Drei Mohren, L-Anger

Gr. Sommerfest

Bestehend aus Konzert, Belustigung für Damen und Herren, Preisgelein und Tombola sowie Ball.

Einem geehrten Publikum, ganz besonders meiner werthen Nachbarschaft zur angenehmen Kenntnisnahme, dass ich am heutigen Tage das in L-Volkmarisdorf, Idastrasse Nr. 37

Materialwaren-, Produkten-, Eier- u. Buttergeschäft

verbunden mit hauswirtschaftliche Fleisch- u. Wurstwaren- u. Flaschenbierhandlung

Handlungsgehilfen

Einzelmitglieder des Centralverbandes der Handlungsgehilfen und Gehilfen Deutschlands, Bezirk Leipzig.

Donnerstag, 4. August, abends 9 Uhr **Öffentl. Versammlung** im Coburger Hof, Windmühlenstr. 11. L.-D.: 1. Vortrag des Herrn Manfred Wittich über: "Ferdinand Freiligrath". 2. Innere Vereinsangelegenheiten. (7880)

Männer-Turnverein L-Anger.

Freitag den 12. August **General-Versammlung** im Albertgarten. Vorträge sind bis 9. August schriftlich einzureichen. - Zahlreiches Erscheinen erwartet. (7835) Der Vorstand.

Rest. König Albertbrücke, Lindenau.

Freunde und Genossen vergeht den besten Richard nicht. (5610)

Gelegenheitskäufe in Schuhwaren. David Weiss

Witzschstr. 9, vis-a-vis der Kirche.

Arthur Schäfer Leipzig

Tauchaer Straße 16. Specialgeschäft in **Fahrrädern** und **Sollinger Stahlwaren.** Beste Marke. Solide Preise. (6388)



Edmund Störzner

L.-Plagwitz, Zschochersche Str. 20 empfiehlt sein großes Lager in **Fahrrädern feinsten Marken** Beste Bedienung. (3225)

Blau Arbeits-Anzüge
in bekannter Qualität
jetzt nur 2.50 Mark.
Plagwitz S. Joseph Plagwitz
Zschochersche Str. 26 Zschochersche Str. 26.
Billigstes Kaufhaus fertiger Herren- u. Knaben-Garderobe.

Bad Rohrteich, Schönefeld.
Größter und schönster Aufenthaltsort Leipzigs.
Erstes Motorboot in Leipzig, 20 neue Gondeln, Segelboot.
Schwimmbassin für Herren und Damen. Glänzende Bäder.
Schwimmunterricht von ersten Lehrern. (6089)
Dabei empfehle meine hochfeinen Getränke und gute Küche. Alois Schönherr.

Nur durch großartigen Bezug aus ersten Fabriken kann ich jede **Taschen-Uhrfeder** garantiert u. nachweislich erste Güte für **75 Pfg.** einlegen.
Für Haltbarkeit 3 Jahre Garantie. Die alte (zerbrochene) Feder wird sofort zurückgegeben. (3078)
M. Kemski
Nürnberg Str. 6
Specialgeschäft für Uhren.



Neu eröffnet!
Wir eröffnen Eisenbahnstrasse 84 ein **Partie-Waren-Haus** aller Branchen.
Hirschfeld & Co., Eisenbahnstr. 84.

Direkt von Aachen!!
der ersten Tuchfabrikstadt Deutschlands, versenden wir zu bekannt billigen Preisen berühmte präparierte Aachener und andere erstklassige **Anzüge, Paletots** etc. in unüberstreff. Auswahl.
Tausende Empfehlungen und die stattliche nachweisbare Anzahl von ca. 30000 Kunden beweisen unsere hervorragende Leistungsfähigkeit.
Muster vom einfachsten bis hochfeinsten fränke an jedermann. **Monopol-Cheviot** unsere berühmte Spezialität, echtfarbig, reinwollig, modern, 3 Meter zum gediegenen Anzuge 12 Mark!
Wilkes & Cie., Tuch-Industrie, Aachen Nr. 204.

Nachdruck verboten.

Ermöglicht!
Der Affe sehr possierlich ist, Den seinen Herren nach es machen
Sumal wenn er vom Apfel frisst Und tragen stets moderne Sachen.
So heißt's, wie auch von Affenliebe. Bleib's Liebeslust auch nicht an Weib,
Man spricht u. v. Nachahmungstrieb. Staat machen will doch alle Welt,
Doch braucht man Affe nicht zu sein, Bei **Goldner 24** Preisen,
Ein jeder will, ob groß, ob klein, Ermöglicht ist das allen Kreisen.

Jetzt im Räumungs-Ausverkauf!
Ein Posten Herren-Anzüge
früher Mt. 9, 12, 15, 20, 24, 32, 40
jetzt Mt. 6, 8, 10, 13, 16, 20, 24
Ein Posten Herren-Paletots
früher Mt. 10, 14, 16, 20, 24, 30, 40
jetzt Mt. 6 1/2, 8, 10, 12, 15, 20, 25
Ein Posten Herren-Mäntel
früher Mt. 12, 15, 18, 21, 28, 36
jetzt Mt. 8, 10, 12, 15, 17, 20
Ein Posten Herren-Jackets
früher Mt. 7 1/2, 9, 10, 12, 15, 16 1/2
jetzt Mt. 4 1/2, 6 1/2, 7 1/2, 9, 10, 10 1/2
Ein Posten Herren-Hosen
früher Mt. 3 1/2, 5, 7, 8, 9, 10, 12, 14
jetzt Mt. 2, 3, 4 1/2, 5, 6, 7 1/2, 8 1/2, 10
Ein Posten Burschen-Anzüge
früher Mt. 7 1/2, 8 1/2, 11, 14, 16, 18, 20, 24
jetzt Mt. 5, 6, 7 1/2, 9, 10, 11, 13 1/2, 17
Ein Posten Knaben-Anzüge
früher Mt. 2 1/2, 3, 4, 5, 6 1/2, 8, 10
jetzt Mt. 1 1/2, 2, 3, 3 1/2, 4 1/2, 6, 7 1/2
Gehe, billigste und reichste Einkaufsquelle.
Georg Simon Nr. (7859)

„Goldner 24“
1. Etage, 24 Grunmairische Straße 24, 1. Etage.

Frack-Verleih-Institut.
Möbel, Spiegel u. Polster-waren in nur solider Ausführung zu außerordentlich billigen Preisen empfiehlt **Hermann Dietrich, Tischlermeister, Lindenau, Wersburger Str. 83.**
Einlauf von Papierabf., Gubern, Reustuch, Knochen, Flaschen, Wackel-, Striden, a. Eisen, Zink, Kupfer, Messing u. s. w. zu hohen Preisen.
R. Röder, Nordstraße 5.

PATENTE. Gebrauchsmuster.
Markenschutz beim Kaiserl. Patentamt besorgt:
Ed. Breslauer, Ingenieur Goethestrasse 7.

Uhren
Million-Uhren
Nickel Mk. 6.50, Stahl Mk. 10.—
Silb. Cyl.-Remontoir-Uhren Mk. 12.50
Silb. Damen-Cyl.-Rem.-Uhren Mk. 12.50
Gold. Damen-Cyl.-Rem.-Uhren Mk. 19.—
Federzug-Regulateure halb u. voll schlagend Mk. 15.—
Grosses Lager von Goldwaren, Uhrketten und optischen Artikeln bei
Gustav Kaniss
Tauchaer Strasse 6.
Abonnenten dieser Zeitung erhalten 10 Prozent Rabatt.

Optische Artikel


Bei Bedarf
halten sich bestens empfohlen!
Gebrüder Pörsch
Leipzig, Brühl Nr. 71.

Sohl- u. Oberlederausschnitt



Zwei Szenen aus dem Leben Felix Faures.

(Gezeichnet von Forain und Caran d'Ache.)

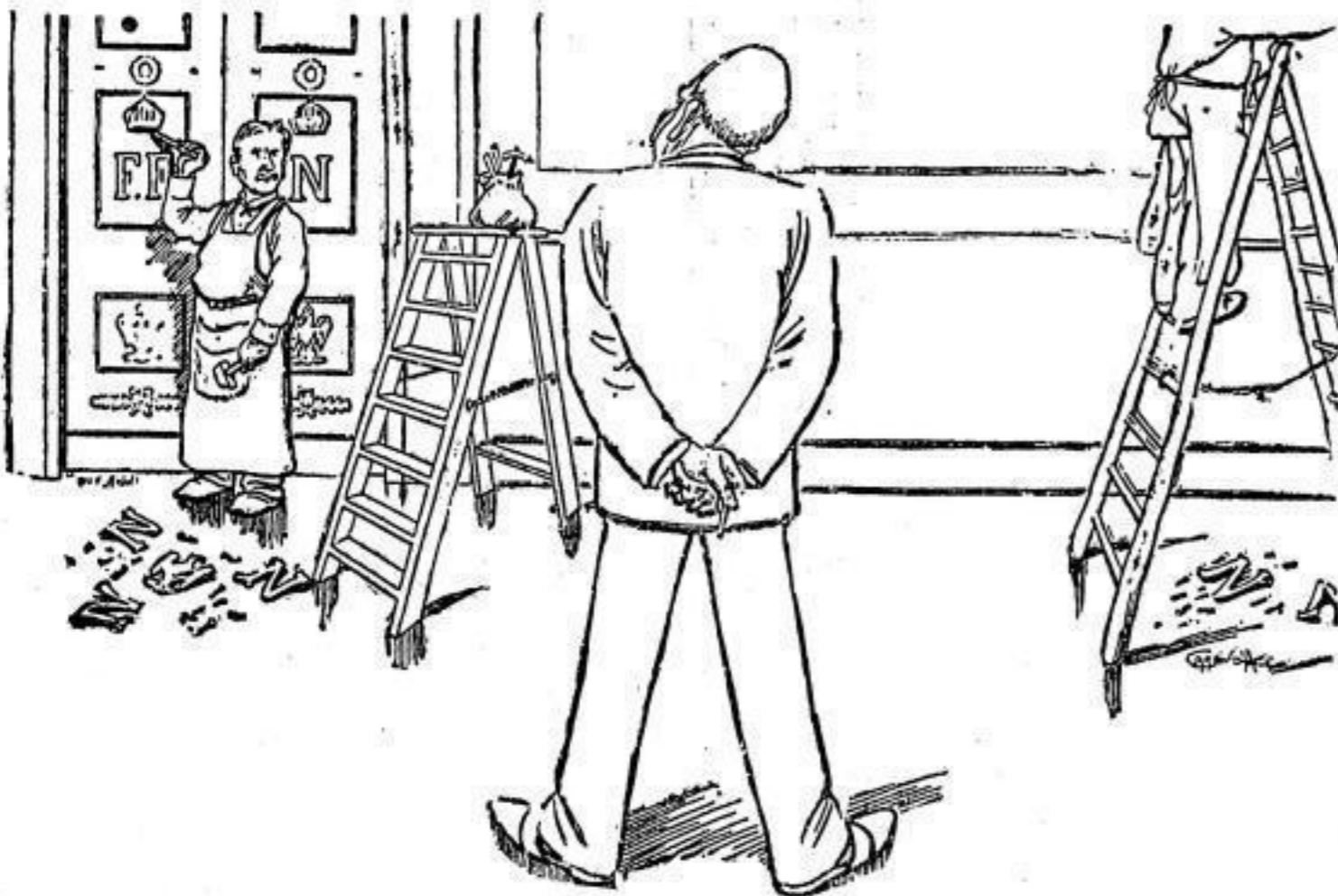
1. Felix auf seinen Kisten.



Konservativ in Versailles, sozialistisch im Süden, Freidenker im Norden, katholisch in der Bretagne u. s. w.

2. Felix zu Hause.

(Arbeiter sind damit beschäftigt, im Elysee die Embleme aus der napoleonischen Zeit zu entfernen und die Krone durch etwas Moderneres zu ersetzen.)



Faure: Es ist nicht nötig, daß Sie alles wegmachen, dies da können Sie stehen lassen.

(Bearbeitet von Eduard Fuchs, München.)

Bismarcks Tod.

Der schwarzumranderte Reichsanzeiger teilt das Telegramm mit, das der Kaiser gestern dem Fürsten Herbert Bismarck zugesandt hat. Es lautet:

In tiefer Trauer teilnehmend an dem Schmerze, der Sie alle um den teuren großen Toten erfasst, beklage ich den Verlust von Deutschlands großem Sohne, dessen treue Mitarbeit am Werte der Wiedervereinigung des Vaterlandes ihm die Freundschaft meines in Gott ruhenden Großvaters, des großen Kaisers Majestät, für das Leben erwarb und den unaussprechlichen Dank des ganzen deutschen Volkes für alle Zeiten. Ich werde seiner Hülle in Berlin im Dome an der Seite meiner Vorfahren die letzte Stätte bereiten.

Herbert Bismarck hat auf diese Depesche dem Kaiser geantwortet, daß diesem Wunsche des Kaisers die eigenen leibwilligen Verfügungen des Verstorbenen entgegenständen.

Bismarck hat, wie schon berichtet wurde, bereits im Juni 1896 nicht nur den Wunsch ausgesprochen, in Friedrichsruh auf dem Waldhügel gegenüber dem Parkthor begraben zu werden, sondern sogar die Schriftart bestimmt, in der die Grabinschrift gehalten sein sollte. Die Grabinschrift selbst soll nach der Bestimmung des Fürsten lauten: „Fürst von Bismarck, geb. 1. April 1815, gest. . . . Ein treuer deutscher Diener Kaiser Wilhelms I.“

Bismarck hat in seinem Grabinschriftentwurf von Wilhelm I. gesprochen, Wilhelm II. nennt in dem Beileidstelegramm seinen Großvater wieder: „Des großen Kaisers Majestät.“

Volkstümlich wird dieses vom Enkel genutzte Beiwort sicher niemals werden, und geschichtlich ist es auch in keinem Betrachte begründet.

Darüber lassen die historischen Forschungen nicht den ge-

ringsten Zweifel. Man lese nur des preussischen Geschichtographen Sybel Begründung des deutschen Reiches und die in diesen Blättern eingehend besprochene Schrift des Leipziger Geschichtsprofessors Marks über Wilhelm I.

Der Kaiser ordnete eine zehntägige Hoftrauer und eine acht-tägige Armeekrauer an. Die Flaggen sämtlicher Reichs- und Staatsdienstgebäude sollen auf Halbmast bis nach der Beisetzung wehen.

In einem längeren Artikel würdigt der Reichsanzeiger die „unsterblichen Verdienste Bismarcks, in dem das Vaterland seinen größten Sohn verloren habe.“

Beileidsbesuche und Beileidsgramme kommen von allen Seiten, die ganze offizielle Welt, die Höfe, die Regierungen, die Minister (der Sultan, Cäsi, die deutschen Fürsten etc.) sind aufgeboten.

Der amerikanische Botschafter erschien gestern im Berliner Auswärtigen Amt, um im Auftrag des Präsidenten der Vereinigten Staaten der „schwergetroffenen deutschen Nation und der Familie des dahingeschiedenen Staatsmannes die Trauer auszudrücken, die von der Regierung und dem Volke der Vereinigten Staaten bei dem Hinscheiden des großen Kanzlers empfunden werde, dessen Gedächtnis für immer mit der Größe des deutschen Reiches verbunden sei.“

Die kirchliche Einsegnung der Leiche erfolgt morgen im engsten Familienkreise im Trauerhause selbst. Dann bleibt der Sarg dort geschlossen stehen, bis das Mausoleum auf dem sogenannten Schneckenberge gegenüber dem Friedrichsruher Herrenhause erbaut ist, was bis spätestens Anfang Oktober geschehen wird.

Das Telegramm Schweningers an den Kaiser lautete: „Meine Majestät unterthänigst, daß Durchlaucht Fürst Bismarck heute verstorben ist.“

Bismarcks Fürstentitel geht nach dem Diplom vom 23. April 1873 auf den ältesten Sohn über. Der Titel mit dem Prädikat „Durchlaucht“ und die erbliche Mitgliedschaft des preussischen Herrenhauses vererben sich in der Primogenitur, d. h. auf den jedesmaligen ältesten Sohn weiter und sind an den Besitz der im Herzogtum Lauenburg belegenen Grafschaft Schwarzenau, in der Friedrichsruh liegt, geknüpft.

Der Kaiser hat den Bildhauer Professor Vegas beauftragt, die Zeichnung zu einem Sarkophag zu entwerfen, der den „großen Toten in voller Kürassieruniform“ darstellen soll.

Der Kaiser hat gestern telegraphisch Befehl an das Reichsamt des Innern gelangen lassen, alle Vorbereitungen zu einer großen Trauerfeier auf dem Königsplatz in Berlin zu treffen. Den Tag, an dem sie stattfinden wird, hat er noch nicht festgesetzt. Auf dem Mittelplatz der Auffahrt des Reichstagsgebäudes wird ein großer Katastall hergerichtet. Es werden zu der Feierlichkeit Einladungen „an alle deutschen Regierungen und hervorragenden Persönlichkeiten“ erfolgen.

Der Kaiser begiebt sich voraussichtlich heute nach Friedrichsruh. Die Trauerfeier für den Fürsten in Berlin soll nunmehr Donnerstag stattfinden.

Als Ehrenwache ist auf telegraphischen Befehl des Kaisers eine aus 60 Mann des 31. Infanterieregiments in Altona bestehende Truppe in Friedrichsruh am Sonntag eingetroffen. Immer zwölf Mann thun in Posten zu zwei und zwei vor den Schloßportalen und im Hause Ehrendienst.

Der Sarg mit der Leiche des Fürsten Bismarck wurde abends geschlossen und zugestellt, nachdem Fürst Hohenlohe noch einen Blick auf seinen Vorgänger hatte werfen können. Die frühzeitige Schließung des Sarges mußte erfolgen, da das bei der Leiche angewandte Konservierungsverfahren (mit Widersheimerer Flüssigkeit) sich nicht als durchaus wirksam erwies. Die Leiche wird jetzt niemand mehr zu sehen bekommen. Auch dem von Prof. Schwening erfassten Former, der die Totenmaske des Reichskanzlers abnehmen sollte, wurde der Zutritt hierzu nicht gestattet.

Brechstimmen.

Reichsanzeiger:

Als Bismarck längst der Staatsleitung fernstand, lautete die Welt noch immer einem jeden seiner Worte. (Und der Reichsanzeiger brachte die offiziellen und offiziellen Kundgebungen gegen diese Bismarckschen „Worte“, denen „alle Welt lauschte“!!)

Nicht nur der Einzige, auch der Erzieher seines Volkes in dieser große Deutsche geworden. Wie er der in politische Starrheit verfunkenen Nation die Glieder gelöst, wie er das Volk der Dichter und Denker und der Träumer handeln gelehrt und unserer Politik, seinem eigenen Ausdruck nach, „eine respektable Farbe“ verliehen hat, so hat er jedem einzelnen das Beispiel gegeben, in Arbeitsamkeit, Hingebung und Pflichttreue ganz sich in den Dienst des Staatsgedankens zu stellen und auf Erden keine höhere Pflicht zu kennen, als die Pflicht gegen das Vaterland.

Wenn der Satz wahr ist, daß die Staaten erhalten werden durch den Geist und die Kraft, darin sie gegründet wurden, so wird der Name Bismarck uns ein Wahrzeichen und eine Berührung bleiben für alle Zeiten.

Deutsche Tageszeitung:

Wir dürfen ihn in ganz besonderem Sinne den Unseren nennen. Er hat sich zu uns bekennt, — damals, als er die Gründung des „Bundes der Landwirte“ mit unverhohlener Freude begrüßte, — damals, als er an jenen unvergesslichen Frühsommertage vor drei Jahren uns in Friedrichsruh gegen die Gesehmacherei ohne Art und Palm das Kampfwort prägte: „Für Palm und Art!“ — damals, als er sich an die Spitze der Bewegung stellte, die die deutsche Arbeit zu gemeinsamem Kampfe gegen verschwommene Allerwelts-tümelei zusammenfassen sollte.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung:

Alles was äußere Ehrenbezeugung leisten kann, das ist Bismarck in denkbar reichstem Maße zu teil geworden, und allen voran hat unser Kaiser jeden Anlaß wahrgenommen, den Dankesjoh! Deutschlands seinem großen Kanzler dazubringen.

Hamburger Nachrichten:

Das bloße Dasein des Fürsten Bismarck war für uns ein Machtfaktor allerersten Ranges. Er war von größerer Macht als viele Armeecorps. Gott schenke unserem Vaterlande und den jetzigen Lenkern seiner Geschicke die Kraft, den schweren Schicksals-schlag, der es betroffen hat, ohne Schaden zu ertragen.

Freisinnige Zeitung:

Millionen von Deutschen stehen beim Empfange der Todesnachricht unter dem schmerzlichen Eindrucke, daß mit dem Verschwinden zugleich der letzte der großen Staatsmänner und Feldherren aus dem Leben geschieden ist, die Führer des Volkes gewesen sind in der großen Zeit von 1870/71, der wir das geeinte Deutschland zu verdanken haben. Vor einigen Jahren hat Fürst Bismarck einmal geäußert: „Mir ist vergönnt gewesen, meinen Namen in die Rinde der deutschen Erde einzuschneiden zu dauernder Erinnerung. Daß dem so ist, dafür danke ich Gott und darauf bin ich, so lange ich lebe, stolz.“ Die deutsche Erde wird weiter grünen, und das deutsche Volk wird den Namen Bismarck in dauernder Erinnerung behalten.

Die Kreuzzeitung:

Man kann Bismarck überhaupt nicht verstehen, wenn man den märkischen Edelmann und den stolzen Preußen in ihm vergißt. Dies ist der sichere Boden, aus dem er seine Kraft gezogen hat. Die Ueberlieferung einer alle Zeit getreuen Vasallenschaft, der die Hingabe an das Herrscherhaus das selbstverständliche, und die Ehre des Staates die eigene Ehre war, hat ihm von Kindesbeinen ab zur politischen Nahrung gebient. . . . Und nun ist er uns genommen für immer. . . . Deutschland betrauert seinen größten Mann.

Frankfurter Zeitung:

Eine Herrschernatur im guten und schlimmen Sinne des Wortes — in diesem kurzen Satz läßt sich seines Wesens Wesenheit zusammenfassen. Er hat den Geist zweier Kaiser nicht minder beherrscht, wie die Parlamente und die europäische Diplomatie, er hat nahezu ein Menschenalter lang die Geschicke Deutschlands und der Welt gelenkt. Nicht nach des Regenten Frank stand sein Sinn, wohl aber nach des Herrschers Macht und diese ist ihm vom Schicksal beider worden, wie keinem anderen vor ihm. Die Geschichte von Jahrhunderten kann ihm seinesgleichen nicht entgegenstellen. Mit seiner Herrschaft war es erst vorbei, als ihm eine andere Herrschernatur gegenübertrat, ein getrübter Wille, den er selbst zuerst in seiner Stärke erkannt und uns in dem Ausspruch: „Dieser Kaiser wird einmal sein eigener Kanzler sein“ gekennzeichnet hatte. Zu dem Konflikt mit dieser Natur verlagte seine überlegene diplo-

matische Kunst wie seine reise Erfahrung, es blieb ihm nichts übrig, als der Herrschaft zu entsagen, die er für sein Leben in sicherem Besitz zu haben, die er sogar seinem Sohne hinterlassen zu können gewohnt hatte. Und selbst, die Triumphe, die die Welt sonst dem Sieger zollt, bereitete sie jetzt dem Besiegten, als er großmüthig von der Macht schied und sich in die Einsamkeit und Bescheidenheit des Seebades zurückzog. Mit ihm zog der Genius des deutschen Volkes und wie oft er auch durch des Greises Grollen mit dem Geschick von seiner Seite geschickt wurde, immer kehrte er wieder zu ihm zurück und wird fortan an seinem Grabe treue Wacht halten. Noch nie hat Gmst und Liebe des Volkes einen gestürzten Machthaber so hoch gehoben, wie den ersten Kanzler des deutschen Reiches; in ihm erblickte die Nation die Verkörperung der Macht und Größe, zu der sie in Krieg und Frieden geführt hatte.

... Wer darf es jetzt, da der Abend dahin und die Nacht gekommen ist, der deutschen Demokratie verwehren, in der Reihe der Volksgenossen mit umstürzten Banner an das offene Grab zu treten und dem Toten die Huldigung zu weihen, die dem Lebenden erwiesen wurde? Müge er ruhen in den Heilenehren, die Geistesstärke und Willensstärke ihm so reichlich eingetragen haben; für ihn zeugt als seine Werke größtes das geeinte deutsche Reich und dieses Zeugnis klingt in das stolze Wort aus: „Es wird die Spur von seinen Erdentagen nicht in Aeonen untergehen!“

In einer zweiten Betrachtung sagt die Frankfurter Zeitung:

Die Politiker der Repression, denen staatliche Zwangsmaßnahmen gegen ganze Bevölkerungsklassen als der Inbegriff der staatlichen Weisheit erschienen, die Sozialisten- und Umsturzgehe forderten, schöpften dabei aus Bismarcks Werk, und das Bögen und die schließliche Stagnation in der sozialen Reform fand ebenfalls in den Bismarckschen Kreisen den Hauptstützpunkt. Am meisten aber haben sich die Agrarier, namentlich bei ihrer Bekämpfung jeder Handelsvertragspolitik, auf die Bismarcksche Autorität berufen, die auch während des parlamentarischen Streites um die Handelsverträge deren Zustandekommen am meisten in Frage gestellt hat. Für diese politischen Kreise bedeutet das Verschwinden Bismarcks von dem Lebensschauplatz eine nicht mehr auszufüllende Lücke, ihnen ist der sie verbindende Mittelpunkt verloren gegangen und das kann nicht ohne Nachwirkung auf die Gesamtpolitik im Innern bleiben. Fürst Herbert Bismarck ist außer Stande, seinen Vater auch nur annähernd zu ersetzen. Er ist weder eine führende, noch eine autoritative Persönlichkeit, er ist einer der 397 Parlamentarier, einer der Duzende von entlassenen Ministern, aber nichts weiter. Wie wird nun das Verschwinden des retardierenden Elements auf die Entwicklung im Innern wirken? Das ist die Frage, die man sich vorlegen muß. Verantwortet wird sie erst durch die Zeit werden. Aber auf diese Bedeutung der politischen Veränderung hinzuweisen, sie nächsten hervorzuheben, erscheint uns durchaus angebracht. Wir treten damit der historischen Persönlichkeit Bismarcks nicht zu nahe, wenn wir die Hoffnung aussprechen, daß der freieren Entwicklung hinfort die Bahn mehr geebnet sein möge, als es bisher der Fall war und daß man sich frei mache von politischen Anschauungen, die nicht den Fortschritt, sondern den Rückschritt zum Ziele haben.

In dem sozialistischen Pariser Blatte, der Petite République, schreibt Louis Dubreuilh:

Bismarck! Wo giebt es ein Land, dessen unwissendste Kinder nicht diesen Namen kennen, um ihn zu verwünschen oder zu lobpreisen? Er hat in das Schicksal aller Zeitgenossen eingegriffen, das Schicksal eines jeden von uns beeinflusst; Franzosen, Deutsche, Engländer, Italiener, Russen, wer wir auch seien; kein souveräner Wille hat die Welt abgedröckelt und wieder aufgebaut. Ein Riese ist's, der zur Ruhe ging... wer vermöchte die herrlichen Gaben dieses kräusen Schaffensmeisters, das leuchtende Genie dieses Reichstänzers zu leugnen? Ja, ein Riese, aber ein böser und blutdürstiger, wie die des Mordens, einer der Sterblichen, die mit höheren Eigenschaften auch die Natur beschenkt zu sein scheinen, um ihren Nebenmenschen Böses zuzufügen und die wilden Sitten verschwundener Zeitalter wieder zu beleben.

Wenn Europa mehr als je an dem Uebel des Militarismus leidet, ... so verbannt wir das Bismarck.

Paris, 1. August. Im Figaro schreibt Whist (de Balsfre): „Man kann Bismarck gleich nach seinem Tode bloß eine kurze Studie widmen. Der Staatsmann, seine Geschäfte und sein Werk haben bereits Bände angefüllt und werden noch Bände füllen. Bei der Uebersicht seiner öffentlichen Thätigkeit lassen sich zwei besondere Abschnitte erkennen: die Kampfkampfe und die Zeit der Entfaltung. In dem ersten Abschnitt zeigte er eine zweifelhafte Meisterschaft, und man müßte bis auf Richelieu und Mazarin zurückgehen, um auf

diplomatischem Gebiete seinesgleichen zu finden. Weder England, noch Spanien, noch Oesterreich vermögen einen Namen mit dem seinigen auf dieselbe Höhe zu stellen.“ Nachdem Whist alsdann die Einwirkung Bismarcks auf die äußere Politik Europas ausführlich dargelegt, fährt er fort: „Auch war seine Auffassung der inneren Politik tiefenhalt. Als er sie richtig festgelegt hatte, schenkte er sich nicht, sie in öffentlicher Erörterung zu vertreten und mit seiner Person dafür einzustehen, wobei er einen Sturmbrand und zugleich eine Kaltblütigkeit zeigte, wie ein General auf dem Schlachtfelde. Auf der Rednerbühne war er bis zum Ende seiner Laufbahn ebenso gefährlich wie auf diplomatischem Gebiet.“ Die Leistungen Bismarcks für Deutschland sagt Whist wie folgt zusammen: „So wie das deutsche Reich durch ihn im Jahre 1871 begründet worden, hat es seinen fühlbaren Miß und keine erkennbare Schwäche gezeigt. Es ist durch die Gewalt begründet worden und wird durch die Faust zusammengehalten. An der Spitze des Reiches standen stets hervorragende Männer. Man darf daher weder auf dessen Sturz noch auf dessen Trennung rechnen. Allein, wo sind die Reiche, die immerwährend auf geniale Herrscher oder Minister zählen dürfen?“ Es ist begreiflich, daß Whist nicht abschließen kann, ohne den Franzosen Genugthuung geben zu haben. Er sagt: „Der Heimgang Bismarcks kann unter den gegenwärtigen Umständen nur eine Erleichterung, übrigens nur eine platonische sein, denn die älteren von unsrerer Geschlecht, die ihn am Werke gesehen haben, die seine Verachtung für die Gerechtigkeit und seinen Vagabund gekannt haben, werden mit uns dahin einverstanden sein, daß seinem Andenken der Fluch unserer Nation gilt.“

Das Journal führt aus, Bismarck habe stets für den Augenblick gearbeitet. Durch die Annexion von Elsaß-Lothringen habe er einen schweren politischen Fehlschritt begangen.

Hektor Depasse im Echo de Paris erklärt, daß Bismarck, trotz seines Genies Deutschland nur ungelöste Probleme hinterlassen habe. Er habe Europa in Barbarei und Waffenbrand zurückgelassen. Deutschland werde nur leben, wenn es seinem Organismus die Bismarckschen Uebel austreibe.

Der Radikal sagt: „Sein unheilvolles Werk hat den Fortschritt zurückgeworfen und hat den bewaffneten Frieden zur Folge, der Europa Hunderte von Milliarden gekostet hat.“

Der Rappel meint: „Der Mann der gefältesten Depesche bleibt für uns tot oder lebend der Repräsentant des Verbrechens und das Symbol der Rechtsverletzung, der Typus des Feindes.“

Die Débats sagen, Deutschland schulde dem Fürsten Bismarck Dankbarkeit, Europa schulde ihm Bewunderung, jedoch mit vielen Vorbehalten. Frankreich müsse, abgesehen von seinem eigenen Unglück, Einspruch erheben gegen den Rückstoß, den die Politik des Fürsten Bismarck manchen großen Sachen verleihe habe.

La Liberté wirft Bismarck vor, er habe eine Aera des Hasses inauguriert, die früher oder später Ströme Blutes werde fließen lassen machen.

Le Temps sagt, Frankreich verstehe es, teilzunehmen an der Trauer seiner großen Gegner. Wenn Frankreich einer Revanche bedürfe, so würde es sie finden, wenn es hinaus auf das gewaltige Rollen dieses Meeres des Sozialismus, der das Werk des großen Mannes bedrohe.

Bern, 1. Aug. Die bis jetzt vorliegenden Schweizer Blätter konstatieren übereinstimmend, daß Deutschland durch das rasche unerwartete Hinscheiden des Fürsten Bismarck seinen größten Staatsmann verliere, dessen Einfluß, wie der Bund sagt, noch in letzter Zeit eine nicht zu unterschätzende Macht bedeutete. Die Erinnerung an den gewaltigen Meister der Staatskunst werde für die ganze Welt ein bleibendes Besitztum sein.

Die Neue Zürcher Zeitung erklärt, wenn die deutsche Nation jemals die Verdienste Bismarcks vergessen könnte, würde doch der Haß und die Bewunderung ihrer Feinde lebhaft genug für ihn zeugen. Die ganze Welt wisse Bismarck Dank für die Befestigung, mit der er nach schwer errungenen Siegen es verstanden habe, den europäischen Frieden zu erhalten.

Das Journal de Genève sagt, das Hinscheiden des gewaltigen Mannes, der die Welt mit seinem Genie erfüllte und der die Karte Europas verändert, sei sanft und friedlich erfolgt, wie das eines Patriarchen. Das Blatt spricht den Nachbarn der Schweiz im Norden seine Sympathie aus bei dem Verluste ihres größten Mitbürgers, dessen leer gewordenen Platz kein lebendes Wesen auszufüllen vermöge.

Petersburg, 1. August. Die Petersburger Blätter rühmen ausnahmslos die Genialität und Größe Bismarcks. Die Nowoje Wremja nennt ihn den „genialsten Diplomaten aller Zeiten“. Die deutsche Petersburger Zeitung nennt ihn den „größten Deutschen“.

Trauerkundgebungen.

Die reichshauptstädtischen Behörden bereiten für den verstorbenen Ehrenbürger Berlin eine besondere Ehrung vor. Oberbürgermeister Belle hatte zu heute mittag die hier anwesenden Mitglieder des Magistrats zu einer außerordentlichen Sitzung zusammenberufen. Das nach Friedrichsruh gefandte Beileids-Telegramm der Stadt Berlin lautet: „Bei dem Hinscheiden ihres großen Ehrenbürgers sprechen ihr inniges Beileid aus Magistrat und Stadtverordnete von Berlin.“ — Vom Centralvorstand der nationalliberalen Partei, gez. Dr. Hammacher, Dr. Bürlin, Simon, ist ein Telegramm abgegangen, worin es heißt: Der Schöpfer der nationalen Einheit und Macht, dem auch die nationalliberale Partei Deutschlands die unvergängliche Lebensaufgabe verdankt, dem sie als dem Führer zu großen Bollwerken, als dem Hüter in allem Streit um die Ehre der Nation mit stolzer Begeisterung folgen durfte, seit dem ersten Tage ihres Daseins — er ist dem Vaterlande nun entrissen! — In Nürnberg beschloßen die städtischen Behörden, am Sarge Bismarcks einen Kranz niederzulegen und am Tage der Beisetzung die städtischen Bureauz zu schließen. — In Mellenburg-Schwerin tragen bis zur Beisetzung alle öffentlichen Gebäude die Flaggen auf Halbmaß. — In Karlsruhe wird am Beisetzungstage das Rathaus und der Marktplatz Trauerschmuck anlegen. — Der Stadtrat der nordböhmisches Stadt Caer hat in einer außerordentlichen Sitzung seiner tiefsten Trauer über den Heimgang des Reichskanzlers Ausdruck gegeben. — Die Newyorker Deutschen bereiten eine große Trauerkundgebung für Bismarck vor.

Bismarcks Entlassungsgesuch.

Das Entlassungsgesuch Bismarcks vom 18. März 1890 wurde vom Berliner Lokalanzeiger in seiner Sonntagsnummer veröffentlicht. Es ist also gescheit worden schon zu einer Zeit, da Fürst Bismarck noch unter den Lebenden weilte. Moritz Busch, der ehemalige Vertraute Bismarcks, begleitete das Entlassungsgesuch mit einer zwei Spalten langen Einleitung, die nur Bekanntes und manches Bekannte in falscher Darstellung bringt.

Das Entlassungsgesuch lautet, wie Busch sagt, nach einer im Mai 1891 zu Friedrichsruh genommenen Kopie der Urchrift: Berlin, 18. März 1890

Bei meinem ehrfurchtsvollen Vortrage vom 15. d. M. haben Euer Majestät mir befohlen, den Oeder-Entwurf vorzulegen, durch welchen die Allerhöchste Oeder vom 8. September 1892, welche die Stellung eines Ministerpräsidenten seinen Kollegen gegenüber feierlich regelte, außer Geltung gesetzt werden soll. Ich gestatte mir, über die Genesis und Bedeutung dieser Oeder nachstehende alleruntertänigste Darlegung.

Für die Stellung eines „Präsidenten des Staatsministeriums“ war zur Zeit des absoluten Königtums kein Bedürfnis vor-

1847 durch die damaligen liberalen Abgeordneten (Weissen) auf das Bedürfnis hingewiesen, verfassungsmäßige Zustände durch Ernennung eines „Premier-Ministers“ anzubahnen, dessen Aufgabe es sein würde, die Einheitlichkeit der Politik des verantwortlichen Gesamtministeriums zu übernehmen. Mit dem Jahre 1848 trat diese konstitutionelle Gepflogenheit bei uns ins Leben und wurden „Präsidenten des Staatsministeriums“ ernannt in Graf Arnim, Camphausen, Graf Brandenburg, Freiherr von Manteuffel, Fürst von Hohenzollern, nicht für ein Ressort, sondern für die Gesamtpolitik des Kabinetts, also der Gesamtheit des Ressorts. Die meisten dieser Herren hatten kein eigenes Ressort, sondern nur das Präsidium, so zuletzt vor meinem Eintritt der Fürst von Hohenzollern, der Minister von Auerswald, der Prinz von Hohenzollern. Aber es lag ihm ob, in dem Staatsministerium und dessen Beziehungen zum Monarchen diesejenige Einheit und Stetigkeit zu erhalten, ohne welche eine ministerielle Verantwortlichkeit, wie sie das Wesen des Verfassungslebens bildet, nicht durchführbar ist. Das Verhältnis des Staatsministeriums und seiner einzelnen Mitglieder zu der neuen Institution des Ministerpräsidenten bedurfte sehr bald einer näheren, der Verfassung entsprechenden Regelung, wie sie im Einverständnis mit dem damaligen Staatsministerium durch die Oeder vom 8. September 1852 erfolgt ist. Die Oeder ist seitdem entscheidend für die Stellung des Ministerpräsidenten zum Staatsministerium geblieben und sie allein gab dem Ministerpräsidenten die Autorität, welche es ihm ermöglicht, dasjenige Maß von Verantwortlichkeit für die Gesamtpolitik des Kabinetts zu übernehmen, welches ihm im Landtag und in der öffentlichen Meinung zugemutet wird. Wenn jeder einzelne Minister allerhöchste Anordnungen extrahieren kann, ohne vorherige Verständigung mit seinen Kollegen, so ist eine einheitliche Politik, für welche jemand verantwortlich sein kann, nicht möglich. Keinem Minister und namentlich dem Ministerpräsidenten bleibt die Möglichkeit, für die Gesamtpolitik des Kabinetts die verfassungsmäßige Verantwortlichkeit zu tragen. In der absoluten Monarchie war eine Bestimmung, wie sie die Oeder von 1852 enthält, entbehrlich und würde es noch heute sein, wenn wir zum Absolutismus, ohne ministerielle Verantwortlichkeit zurückkehrten. Nach den zu Recht bestehenden verfassungsmäßigen Einrichtungen aber ist eine präsidiale Stellung des Ministerpräsidenten auf der Basis der Oeder von 1852 unentbehrlich. Hierüber sind, wie in der gestrigen Staatsministerkonferenz festgestellt wurde, meine sämtlichen Kollegen mit mir einverstanden und auch darüber, daß auch jeder meiner Nachfolger im Ministerpräsidentium die Verantwortlichkeit nicht würde tragen können, wenn ihm die Autorität, welche die Oeder von 1852 verleiht, mangelte. Bei jedem meiner Nachfolger wird dieses Bedürfnis noch stärker hervortreten, wie bei mir, weil ihm nicht sofort die Autorität zur Seite stehen wird, die mir ein langjähriges Präsidium und das Vertrauen der beiden hochseligen Kaiser bisher verliehen hat. Ich habe bisher niemals das Bedürfnis gehabt, mich einem Kollegen gegenüber auf die Oeder von 1852 ausdrücklich zu beziehen. Die Existenz derselben und die Gewißheit, daß ich das Vertrauen der beiden hochseligen Kaiser Wilhelm und Friedrich besaß, genügt, um meine Autorität im Kollegium sicherzustellen. Diese Gewißheit ist heute aber weder für meine Kollegen, noch für mich selbst vorhanden. Ich habe daher auf die Oeder vom Jahre 1852 zurückgreifen müssen, um die nötige Einheit im Dienste Eurer Majestät sicherzustellen.

Aus vorstehenden Gründen bin ich außer Stande, Eurer Majestät Befehl auszuführen, laut dessen ich die Aufhebung 1 x vor kurzen von mir in Erinnerung gebrachten Oeder vom 18 x selbst herbeiführen und kontrahieren, trotzdem aber d x Präsidium des Staatsministeriums weiterführen soll.

Nach den Mitteilungen, die mir der General v. Sahnke und der Geheimen Kabinettsrat Lucanus gestern gemacht haben, kann ich nicht im Zweifel sein, daß Euer Majestät wissen und glauben, daß es für mich nicht möglich ist, die Oeder aufzuheben und doch Minister zu bleiben. Dennoch haben Euer Majestät den mir am 15. erteilten Befehl ansrecht erhalten, und in Aussicht gestellt, mein dadurch notwendig werdendes Abschiedsgesuch zu genehmigen. Nach früheren Besprechungen, die ich mit Eurer Majestät über die Frage hatte, ob Allerhöchstdenjenigen mein Verbleiben im Dienste unerwünscht sein würde, durfte ich annehmen, daß es Allerhöchstdenjenigen genehmigend würde, wenn ich auf meine Stellungen in Allerhöchstden preussischen Diensten verzichtete, im Reichsdienste aber bliebe. Ich habe mir bei näherer Prüfung dieser Frage erlaubt, an einige bedenkliche Konsequenzen dieser Teilung meiner Aemter namentlich hinsichtlich des künftigen Auftretens des Kanzlers im Reichstage, in Ehrfurcht aufmerksam zu machen, und enthalte mich, alle Folgen, die eine solche Scheidung zwischen Preußen und dem Reichskanzler haben würden, hier zu wiederholen. Euer Majestät geruhen darauf zu genehmigen, daß einstweilen alles beim alten bleibe. Wie ich aber die Ehre hatte, auseinanderzusetzen, ist es für mich nicht möglich, die Stellung eines Ministerpräsidenten beizubehalten, nachdem Euer Majestät für dieselbe die capitula diminutio (die Rechtslockerung), die Gravosierung der Rechtsfähigkeit) wiederholt befohlen haben, welche in der Aufhebung der Oeder von 1852 liegt. Euer Majestät geruhen außerdem bei meinem ehrfurchtsvollen Vortrage vom 15. v. Mts. mir bezüglich der Ausdehnung meiner dienstlichen Berechtigungen Grenzen zu ziehen, die mir nicht das Maß der Beteiligung an den Staatsgeschäften der Uebersicht über letztere und der freien Bewegung in meinen ministeriellen Entschlüssen und in meinem Verkehr mit dem Reichstage und seinen Mitgliedern lassen, deren ich zur Uebernahme der verfassungsmäßigen Verantwortlichkeit für meine amtliche Thätigkeit bedarf. Aber auch, wenn es thunlich wäre, unsere auswärtige Politik unabhängig von der inneren und die äußere Reichspolitik so unabhängig von der preussischen zu betreiben, wie es der Fall sein würde, wenn der Reichskanzler der preussischen Politik ebenso unparteilich gegenüberstände wie der bayerischen oder sächsischen und an der Herstellung des preussischen Votums im Bundesrat dem Reichstage gegenüber keinen Teil hätte, so würde ich doch nach den jüngsten Entscheidungen Eurer Majestät über die Richtung unserer auswärtigen Politik, wie sie in dem Allerhöchsten Hand schreiben zusammengefaßt sind, mit dem Euer Majestät die Verzicht des Konjuls in (Siew) gestern begleiteten in der Unmöglichkeit sein, die Ausführung der darin vorgeschriebenen Anordnungen bezüglich der auswärtigen Politik zu übernehmen. Ich würde damit alle für das deutsche Reich wichtigen Erfolge im Sinne der beiden hochseligen Vorgänger Eurer Majestät in unseren Beziehungen zu (Rußland) unter ungünstigen Verhältnissen erlangen hat, und deren über Erwarten große Bedeutung mir ... nach seiner Rückkehr aus B. bestätigt hat.

Es ist mir bei meiner Anhänglichkeit an den Dienst der königlichen Majestät und an Euer Majestät, und bei der laute

kleine Chronik.

Leipzig, 2. August.

— Aus dem Reiche des Aberglaubens. In Petersdorf, einem Vorort der Stadt Gletwich, verbreitete sich in den letzten Tagen das Gerücht, daß die Mutter Gottes der Josephine Bresso, einer altlichen Person, erschienen sei. Es versammelten sich nun allabendlich zahlreiche Menschen vor dem Hause des Buchhändlers J., in dem die B. wohnt. Sie versammelten sich in großer Zahl in Ekstase, wodurch die Zuschauermenge in eine andächtige Stimmung geriet. Da es nicht gelang, dem Wandervogel auf friedlichem Wege ein Ende zu machen, sah sich die Polizei der Kön. Bz. zufolge genötigt, die B. einzusperren. In der Haft erklärte sie, sie sei von verschiedenen Seiten genötigt worden, den Unfug zu unterlassen.

— Das Museum der sächsischen Altstätten in Breslau ist in der Nacht zum Freitag von Einbrechern heimgesucht worden. Viele kostbare Schmuckgegenstände, sowie Münzen sind gestohlen worden. Von den Dieben fehlt jede Spur.

— Das Doktordiplom entzogen und die Doktorwürde aberkannt hat die Berliner medizinische Fakultät dem Stendaler Arzte Dr. med. Max Fried, nachdem dieser wegen wiederholten Vergehens gegen § 278 St.-G.-B. — wider besseres Wissen erfolgte Ausstellung unwichtiger Zeugnisse über den Gesundheitszustand eines Menschen zum Gebrauche der eine Behörde oder Versicherungsgesellschaft — zu 9 Monaten Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre verurteilt worden ist. Fried wurde vor 34 Jahren in Berlin zum Doktor promoviert.

— „Unfittlichkeit“ in der Volksschule. Das Nachener Volksblatt schreibt: Kam da kürzlich in der Jakobspfarre ein kleines Mädchen, das Kind von Arbeitsleuten, wachend in seiner Mutter und klagte dieser, die Lehrerin habe es nach Hause geschickt, weil die Kermel an seinem Kleidchen kurz abgeschnitten seien und das unfittlich sei! Die Mutter, der als armer Arbeiterin nichts ferner gelegen, als mit den hageren Kermeln ihres Kindes in dem armenigen Kleidchen zu klotzieren und die verächtlichsten Unterarmel des Kleidchens (da es Sommerzeit ist) kurzerhand abgeschnitten hatte, traute ihren Ohren kaum und wurde bei der Lehrerin vorstellig. Aber vergebens! Die Lehrerin vertief sich auf den Schulinspektor, den Herrn Pfarrer. Die Frau erfuhr zu ihrem „Trost“, daß nicht ihr Kind allein wegen „unfittlicher“ Kleidung von dem Schulunterricht nach Hause geschickt worden war, sondern andere Kinder aus demselben Grunde ebenfalls. Die Frau mußte, um das durch die kurzen Kermel aus dem Keim gegangene „fittliche“ Gleichgewicht wieder herzustellen, die Kermel um eine Handbreite verlängern und da erst konnte ihr Kind an dem Schulunterricht und an der Lehre der alleinseligmachenden Kirche wieder teilnehmen! So geschah am Ausgange des „aufgefärbten“ 10. Johrhunderts in der frommen katholischen Stadt Nachen, in der die Wille der allmächtigen Götterherrn allein maßgebend ist.

jährigen Einleitung in Verhältnisse, die ich bisher für dauernd gehalten habe, sehr schmerzlich, aus der gewohnten Beziehung zu Allerhöchstdenken und zu der Gesamtpolitik des Reichs und Preussens auszuschneiden, aber nach gewissenhafter Erwägung der allerhöchsten Intentionen, zu deren Ausführung ich bereit sein möchte, wenn ich im Dienst bleibe, kann ich nicht anders, als Euerer Majestät allerunterthänigst bitten, mich aus dem Amte des Reichskanzlers, des Ministerpräsidenten und des preussischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in Gnade und mit der gesetzlichen Pension entlassen zu wollen. Nach meinen Einbrüden in den letzten Wochen und nach den Eröffnungen, die ich gestern den Mitteilungen aus Eurer Majestät Civil- und Militärkabinet entnommen habe, darf ich in Ehrfurcht annehmen, daß ich mit diesem meinem Entlassungsgesuch den Wünschen Eurer Majestät entgegenkomme und also auf eine huldreiche Bewilligung mit Sicherheit rechnen darf. Ich würde die Bitte um Entlassung aus meinen Aemtern schon vor Jahr und Tag Eurer Majestät unterbreitet haben, wenn ich nicht den Eindruck gehabt hätte, daß es Eurer Majestät erwünscht wäre, die Erfahrungen und die Fähigkeiten eines treuen Dieners Ihrer Vorfahren zu benutzen. Nachdem ich sicher bin, daß Eurer Majestät derselben nicht bedürfen, darf ich aus dem politischen Leben zurücktreten, ohne zu befürchten, daß mein Entschluß von der öffentlichen Meinung als unzeitig verurteilt wird.

gez. von Bismarck.

Der Königlich-Preussischen Volkszeitung wird aus Berlin geschrieben: „Daß eine solche Veröffentlichung angeht des offenen Sorges der Erbitterung der Bismarck-Gemeinde über den Sturz ihres Selbsten neue Nahrung geben muß, ist wohl selbstverständlich; gleich der Kaiser Depesche muß sie wie eine Kanfare wirken. Wenn der Alt-Reichskanzler sich diesen Coup schon bei seinen Lebzeiten ausgedacht hat, so kann niemand im Zweifel sein, was er damit erreichen wollte. Zugleich ist bemerkenswert, daß andere Hände mit der Veröffentlichung betraut worden sind, damit nicht auf Bismarcks ältesten Sohn, der Staatsbeamter — wenn auch a. D. — ist, das Odium der Veröffentlichung falle. Rechtlich ist die Publikation überhaupt nicht einwandfrei, da solche Entlassungsgesuche in die Geheim-Archive gehören. Aber der Stein ist ins Rollen gebracht, und die Frage der Entlassung des ersten Kanzlers wird nach acht Jahren plötzlich wieder aktuell. In die Beerdigungsfeier ist dadurch schon ein Mißton gebracht, wenigstens insofern die offiziellen Kreise davon sich beteiligen werden. Man erkennt daran die Eigenart des verzweigten Staatsmannes, der sich rühmte, ein großer Hässler zu sein. Das Wort Vergebung stand in seinem Vexikon nicht, und so hat er Sorge getragen, daß noch nach seinem Tode denen Bomben vor die Füße geworfen werden, die seine Entlassung, die er niemals verwinden konnte, herbeigeführt haben. Soll er doch auch im Privatgespräch einmal Vergebung haben, man werde nach seinem Tode ihn unter einem Berge von Vorbeeren begraben wollen und so thun, als ob nichts vorgekommen sei, wobei er andeutete, daß er das nicht gern sehen würde oder es verhindern möchte. Es war ja auch bezeichnend, daß er nie von seinem Ausscheiden aus dem Amte, oder von seinem Rücktritte, sondern stets von seiner Entlassung sprach.“

Die Berliner Politischen Nachrichten, des galizischen Doppel-Neptils (der Großindustriellen und Miquels) Schweinburg, glauben angeht der Veröffentlichung des Entlassungsgesuchs des Fürsten sich die Mühe geben zu sollen, die Zuverlässigkeit des Schriftstückes in Frage zu stellen. Jedenfalls ist die Veröffentlichung nicht vollständig. Das häufig offiziell bediente Blatt führt fort: „Anschließend bildet diese erste Veröffentlichung nur den Anfang einer ganzen Reihe von Presteleistungen solcher Art, und dem deutschen Volke wird es sehr schwer gemacht werden, sich das Andenken an den ersten Kanzler des deutschen Reichs unentstellt zu erhalten. Bedauerlicherweise scheint in den letzten Jahren nicht mehr die peinliche Sorgfalt in der Auswählung der zu der persönlichen Verührung mit dem Fürsten Bismarck zugelassenen Personen gelbt worden zu sein, wie dies der Fall war, solange Fürst Bismarck im Dienste war. Es wird daher geraten sein, Veröffentlichungen sensationeller Natur gegenüber die größte Vorsicht und Zurückhaltung zu bewahren.“

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Von den Friedensverhandlungen.

Madrid, 1. August. Dem Temps wird aus Madrid gemeldet: Der Ministerrat wird heute nachmittag zusammenkommen, um die Antwort Spaniens auf die amerikanischen Friedensbedingungen zu entwerfen. Man glaubt, die Regierung werde sich mit der Abtretung Cubas und Portoricos einverstanden erklären, sowie mit der Ernennung einer Kommission von spanischen und amerikanischen Delegierten, die in London zur Feststellung der Einzelheiten des Vertrages, betreffend die Regelung der Herrschaftsverhältnisse auf den Philippinen, zusammenzutreten soll. Auch zur Einräumung von Wohnsituationen sei Spanien bereit. Sobald die amtliche Zustimmung Spaniens zu den Friedensbedingungen erfolgt sei, werde man eine Kommando, betreffend Einstellung der Feindseligkeiten auf den Antillen entwerfen.

Die Philippinen.

London, 2. August. Der Parlamentsuntersekretär des Aeußern, Curzon, erklärte im Unterhause, es seien zwischen der britischen und der amerikanischen Regierung keine Unterhandlungen betreffs der Philippinen im Gange. Der britischen Regierung seien keine Informationen zugegangen, die die Behauptung unterstützen, daß Deutschland Versuche gemacht habe oder mache, die Insel Luzon zu erwerben.

Newyork, 2. August. Nach einem Telegramm aus Washington hat General Merritt eine Verstärkung seiner Kräfte auf mindestens 50 000 Mann verlangt, hauptsächlich wegen der Haltung der Aufständischen.

Einfuhr und Finanzen der Union.

Newyork, 2. August. Der Wert der Einfuhr in dem mit dem 30. Juni 1898 endenden Rechnungsjahre betrug 616 005 158 Dollars, wovon 306 091 814 Dollars aus Europa ankamen, gegen 764 730 412 Dollars bzw. 430 102 205 Dollars im Vorjahre.

Die Staatsverkäufe betragen im Juli 1898: 43 847 108 Dollars, die Ausgaben 74 263 475 Dollars. Die Zolleingänge betragen 1 800 000 Dollars weniger, die inneren Einkünfte 6 400 000 Dollars mehr als im Juli 1897. Die Staatsschuld nahm ab, den Verbestand des Schatzkammerns eingerechnet, um 49 004 486 Dollars, sie nahm zu, ohne Berücksichtigung des Verbestandes von 890 089 963 Dollars, um 182 159 Dollars.

Der Getreidezoll.

Madrid, 1. August. Heute wird wahrscheinlich der Erlaß

unterzeichnet, der das Ausfuhrverbot für Getreide und Mehl aufhebt und neuerdings einen Zoll von 6 Pesetas einführt. Die Maßregel birgt eine große Gefahr und kann, wenn eine Brotverknüpfung dadurch eintritt, einen inneren Konflikt zum Ausbruch bringen, der durch den Stillstand vieler Fabriken schon nahe gerückt ist.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 2. August.

Buchbinder! Streikarbeit in Sicht. Nach eingegangener Nachricht sind von der Firma Salvarien u. Larsen in Christiania 50 000 Kalender an ein hiesiges Geschäft in Arbeit gegeben worden. Also aufgepaßt! Die Kollegen in Christiania sind in freivoller Weise, durch Ausperrung von 200 Gehilfen, in den Streik getrieben worden.

Genosse Konrad Hänisch tritt in den nächsten Tagen in die Redaktion unseres Ludwigschafener Bruderblattes, der Pfälzischen Post, ein.

Einem großen Feldzug bereiten die Hausagrarier auf die Taschen der Mieter vor. Der Centralverband der Hausbesitzervereine Deutschlands will auf Grund des im Jahre 1900 infolge des Bürgerlichen Gesetzbuches Platz greifenden gleichen Mietrechts für ganz Deutschland einen einheitlichen Mietvertrag schaffen, der im Entwurf vorliegt und geradezu ein Muster hausbesitzerlicher Profligier und Unverschämtheit ist. Die Rhein.-Westf. Zeitung berichtet darüber:

Da ist zuerst die gegen das Gesetz anstößende Bestimmung, daß der Mietzins vierzehnteljährlich oder monatlich im voraus bezahlt werden soll. Ferner heißt es: „Der Mieter verzichtet auf das Recht der Anrechnung der ihm gegen den Vermieter erwachsenden Forderungen mit Mietzinsforderungen des Vermieters.“ Also ein Handwerker, ein Maurer oder Zimmermann, der im Hause des Vermieters arbeitet, sei ein Schneider oder Schuhmacher, der demselben Kleidungsstücke und Stiefel geliefert hat, soll nicht berechnigt sein, bei der Mietzahlung den Betrag dafür abzuziehen; thut er das, so wird er wegen nicht vollbezogener Miete auf die Straße gesetzt. Weiter soll in den Mietverträgen bestimmt werden: „Die Gewährleistungspflicht wird bezüglich der zur Zeit des Vertragsabschlusses vorhandenen Mängel gänzlich ausgeschlossen und bezüglich der nach dem Vertragsabschluß anstehenden Mängel insoweit, als der Vermieter ein Verschulden nicht trägt.“ Die Hausbesitzer wollen damit ein Sonderrecht für sich haben; jeder andere Mensch muß eintreten für die Mängel, die an den Sachen vorhanden sind, die er liefert, aber die Hauswirte behalten sich vor, schlechte, reparaturbedürftige Wohnungen zu vermieten, ohne sie vorher in Ordnung zu bringen.

Den gesetzlichen Vorschriften widersprechen die Bestimmungen, daß der Vermieter das Recht haben soll, bauliche Änderungen in den vermieteten Räumen vorzunehmen, ohne daß der Mieter Schadenersatz oder Winderung des Mietzinses beanspruchen kann; daß der Mieter hasten soll für alle Verschädigung, die nicht nur seine Hausgenossen und Diensthofen, sondern auch Mieter, Angestellte und fremde Personen, die für ihn Sachen transportieren, anrichten.

Besonders fremden muß es, daß auch die Hausordnung zu einem wesentlichen Bestandteile des Mietvertrages erklärt werden soll und ihre Verletzung als Exmissionsgrund betrachtet werden soll. Die vielfachen, von den Hausbesitzervereinen namentlich der großen Städte ausgelegten Hausordnungsbestimmungen bilden eine Quelle der böshafsten Schläne; denn ein Mieter ist kaum im Stande, sie genau zu beachten.

Es sollen die Mietverträge von beiden Eheleuten unterzeichnet werden, was also dahin führen würde, daß eine Witwe auch nach dem Tode ihres Ehemannes eine teure Wohnung bzw. ein großes Geschäftslokal behalten muß, auch wenn sie die Wohnung nicht bezahle und das Geschäftslokal nicht mehr verwerten kann. Auf sein gesetzliches Kündigungsrecht bei Nichtgenehmigung einer Mietermiete soll der Mieter verzichten, und er soll auch — entgegen der gesetzlichen Bestimmung: Kauf bricht nicht Miete — dem Vermieter das Recht geben, bei Veräußerung des Hauses zum Ablauf des nächsten Kalendervierteljahres zu kündigen, ohne daß ein Schadenersatz beansprucht werden kann; mehryährige Mietverträge, auf die namentlich die Gewerbebetriebe großen Wert legen, werden dadurch ganz hinfällig. Das Ergebnis eines nach diesen Bestimmungen abgefaßten Mietvertrages wäre, daß der Mieter kein Recht hat, als das der Mietzahlung, aber alle Pflichten, die dem Hausbesitzer obliegen, namentlich das sehr kostspielige Recht der Unterhaltung und Verbesserung der Wohnung. Der Vermieter aber hätte alle Rechte, er könnte dem Mieter durch Wauten den Wunsch der Wohnung ganz nehmen, er kann ihn durch die Hausordnung schikanieren, er kann ihm die Mietermiete unterlegen, obgleich er ihn damit vielleicht wirtschaftlich ruiniert.

Der Entwurf soll dem Verbandstag der Hausbesitzervereine, der im August stattfindet, vorgelegt werden. Es bleibt abzuwarten, ob er dort für ganz Deutschland Annahme findet. Jedenfalls zeigt er, was für Ausschreitungen den Kapitalisten auf Grund ihrer Besitztümer in der heutigen Gesellschaft möglich sind. Und die Wohnungsfrage ist nicht nur eine pekuniäre Frage, sie ist vielmehr noch, namentlich bei der Arbeiterklasse eine Frage der Gesundheit, Arbeitsfähigkeit und Lebensdauer. Die höhere Sterblichkeit der Proletariatskinder ist zum großen Teil mit den Wohnungsverhältnissen geschuldet. Und die Hausagrarier können diese Verhältnisse noch mehr verschlechtern, weil sie den Grund und Boden und die Wohnungen besitzen. Eine herrliche Gesellschaftsordnung!

Den spanischen Schatzschwindlern, die wiederholt auch in Sachsen nach Opfern gesucht haben, scheint man jetzt im Lande der Kantanten" doch recht auf die Nähte zu gehen. Aus Valladolid kommt die Meldung, daß einer dieser spanischen Schatzgräber verurteilt worden ist. Salvador Montes Navarro, so hieß der Edel, hatte sich wegen 31 Betrugsfälle zu verantworten, von denen ihm 22 gelungen waren. In allen Fällen handelte es sich um den bekannten Schwindel. Navarro erhielt eine Gesamtstrafe von 21 1/2 Jahren Zuchthaus, sein Genosse wurde zu 12 Jahren verurteilt. Die Helfer kamen mit 1000 bzw. 500 Pesetas Geldstrafe davon.

Daß Schokoladen-Automaten auch Diebstahlfallen vorstellten, mußte in Hartmannsdorf b. Burgstädt ein Besucher der Tanzmusik in Stadt Chemnitz erfahren. Der Schläuberger entnahm dem dort aufgestellten Automaten nach Erlegung des üblichen Dolus ein Päckchen Schokolade, versuchte aber sofort durch schnelles Hinweggehen in den Apparat noch ein zweites Päckchen gratis zu erlangen. Der Apparat schloß sich aber schnell und so fest wieder, daß der flinke Mann nicht im Stande war, seine Finger wieder herauszuziehen. Erst nachdem ein Schlosser herbeigeholt worden war, der den Rücken des Automaten abschraubte, konnte der Wesagene, der natürlich für Spott nicht zu sorgen brauchte, aus seiner unangenehmen Lage be-

Ein Edler. Vom Amtsgericht Charlottenburg wird der frühere Rettetalbesitzer Graf Friedrich Hohenthal, der am 21. Mai 1872 zu Schloß Pöckau bei Wurlen geboren ist und eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten zu verbüßen hat, steckbrieflich verfolgt. Der in der Joachimsthaler Straße in Berlin wohnhaft gewesene Graf gehörte zu jenen Personen, die im vorigen Jahre einen Bahnwärter an der Kreuzung der Potsdamer Chaussee und der Wehlener Eisenbahn im Grunewald durchprügelten.

Von der Eisenbahn überfahren und getötet wurde am Sonnabend auf der Strecke der Linie Leipzig-Hof bei Großstädteln der Streckenarbeiter Taubert aus Wöhlen. Taubert, der auf der Strecke beschäftigt war, wurde von der Lokomotive des 6 Uhr 5 Minuten in Leipzig eintreffenden Zuges erfasst, fortgeschleift und sofort getötet. Der Unglückliche mag bei seiner Arbeit das gegebene Signal überhört haben, so daß er sich nicht mehr rechtzeitig entfernen konnte, als der Zug heranbrachte.

Polizei-Statistik. Im Monat Juli 1898 sind hier 11 Selbstmorde, 3 Selbstmordversuche und 4 Unglücksfälle mit tödlichem Ausgange vorgekommen. Die Selbstmorde sind von 8 männlichen und 3 weiblichen Personen verübt worden, und zwar haben sich 5 ertränkt, 2 erschossen, 2 herabgestürzt, 1 erhängt und 1 vergiftet.

Mit der Vertretung des beurlaubten Herrn Friedensrichters Dietrich in L.-Neustadt auf die Zeit vom 4. bis 15. August b. J. ist Herr Friedensrichter Richter in L.-Volkmarstorf, Bergstr. 37, beauftragt worden.

Vermißt wird seit dem 18. Juli der privatfischende Restaurateur Gustav Adolf Jahr, geboren am 10. Juni 1831 zu Cuntzsch. Er hat sich am genannten Tage aus seiner Wohnung, Plagwitz, Karl Heine-Straße 13, entfernt. Seitdem fehlt jede Spur von ihm. Jahr ist mittelgroß, hat blonde, grauen Schnurrbart, graue Augen, spitze Klein. Da er in der letzten Zeit viel Kummer gehabt, wird es nicht für ausgeschlossen gehalten, daß er sich ein Leid angethan hat.

Deckeninsuz. In dem Grundstück Karlstraße 7 zu Neuschönefeld waren gestern früh ein Zimmermann und ein Maurer damit beschäftigt, die Decke einer Stube in der 2. Etage neu zu verpacken. Dabei brach plötzlich die ganze Decke herab und verschüttete die beiden Leute. Der Zimmermann erlitt nicht unerhebliche Verletzungen und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Der Maurer kam unversehrt davon.

Einem Raubanfall zum Opfer gefallen ist angeblich der 42 Jahre alte Handelsmann Eisner aus Laucha, der gestern schwer verwundet ins Krankenhaus St. Jakob eingeliefert wurde. Der Verletzte gab an, auf einem Spaziergange im Zeughäuser Holz angefallen, beraubt und schwer verletzt worden zu sein. Die Ermittlungen sind im Gange.

In Streit gerieten am Sonnabend abend in der zehnten Stunde in der Kömmerlstraße in Schleußig in einem Laden einige polnische Maurer. Der Streit artete zu Schlägereien aus. Kurz darauf lauerten zwei der Beteiligten dem einen auf der Straße auf und schlugen heftig auf ihn los. Er riß sich los und lief mit blutigem Kopfe nach der Polizeiwache.

Bei der Arbeit erwischt. In der Nacht zum Sonntag wurde von einem Schätzmännchen ein Mann dabei erwischt, wie er die Fensterhebel eines Posamentengeschäftes in der Doursstraße herausschnitt. Ehe er seine Arbeit vollendet hatte und seine Absicht, dem Geschäft einen Besuch abzustatten, auszuführen konnte, wurde er verhaftet. Der Thäter entpuppte sich als ein vielfach bestraffter Handarbeiter von hier.

Nepper. Diefen Spitznamen haben sich die Händler erworben, die wertlose Gegenstände als wertvolle zu hohen Preisen an den Mann zu bringen suchen. Neuerdings wurde ein solcher Nepper in der Person eines 21 Jahre alten Handelsmannes aus Dresden verhaftet, der am Magdeburger Bahnhof den Versuch machte, einem Fremden eine geringwertige Uhrlette für eine goldene aufzuschwindeln.

Marktsieberg. Vorgestern angelte ein 11jähriger Knabe auf hiesiger Flur an der Pleiße. Hierbei ist er in den Fluß gefallen und ertrunken.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Angestellten an der hiesigen Ortskrankenkasse sind durchaus nicht so, wie man es von dem infolge seiner trefflichen Organisation und seinen verhältnismäßig hohen Leistungen den Mitgliedern gegenüber bekannt gewordenen Institute erwarten könnte. Sondern der Lohn ist oft so minimal, daß an ein Auskommen damit gar nicht zu denken ist. Man darf bei den immer noch besser gestellten Vorgesetzten anfangen und bei den jüngeren Hilfsarbeitern aufhören, überall vernimmt man die Klage: zu wenig Lohn. Wenn aber ein Arbeiter eines anständigen Lohnes wert ist, dann sind es diese Krankenkassenschreiber mit ihrer eine gute Arbeitslust erhellenden Beschäftigung. Die Hohn klingt es dann, wenn man hört, daß die Ortskrankenkasse jeden durch Irrtum des Angestellten etwa zuviel angewiesenen Pfennig von seinem Gehalte kürzt. Der Lohn steht in argem Mißverhältnis zur Arbeit. Die Arbeitszeit beträgt neun Stunden. Wer da weiß, was es bedeutet, an der Ortskrankenkasse zu arbeiten, wird zugeben, daß die neunstündige Arbeitszeit, besonders für die das Publikum abfertigenden Schalterbeamten in den oft nach Karbol und Ähnlichem duftenden Räumen eine anstrengende ist, nicht minder auch für die von Verufs wegen mit den kranken Mitgliedern verkehrenden Angestellten. Die Krankenkassenschreiber sind auch wiederholt um Einführung des Achtstundentages vorstellig geworden. Das Gesuch wurde einmal aus technischen Gründen zurückgewiesen, das andere Mal ist meines Wissens eine Antwort hierauf gar nicht erfolgt, bzw. ganz ohne Grundangabe abgelehnt worden. Ferner sollten die Angestellten, von denen das Publikum mit Recht eine höfliche Behandlung verlangt, ebenso von ihren Vorgesetzten behandelt werden. In dieser Beziehung hört man besonders die jüngeren Hilfsarbeiter klagen.

Vorbildliche Lohn- und Arbeitsverhältnisse sollten doch gerade an sozialreformatorischen Instituten herrschen. Aber an der Leipziger (allgemeinen) Krankenkasse ist es nicht so. Sie steht in dieser Hinsicht anderen Kassen nach, z. B. den Berliner (Berufs-) Krankenkassen. Die dortige Buchdruckerkasse zahlt bei achtstündiger Arbeitszeit einen Mindestlohn von 26.50 Mk., der jährlich um 1.50 Mk. bis auf 30 Mk. steigt. Die Krankenkasse der Kaufleute — die größte der Berliner Kassen — beschäftigt 30 Personen, die zwischen 125 Mk. bis 180 Mk. monatlich erhalten. Arbeitszeit 8 Stunden. Der durch Versehen der Schreiber etwa entstehende Schaden wird nach Möglichkeit ausgeglichen. Dagegen zahlt die Leipziger Kasse bei neunstündiger Arbeit ganz bedeutend weniger. Beamte von mehr als 30 Jahren empfangen 100 Mk. monatlich und 20 jährige Hilfsarbeiter noch nicht 60 Mk., und etwas jüngere Angestellte noch viel weniger. Daß diese geringen Löhne bald aufgebessert werden, ist der Wunsch der Ortskrankenkassenschreiber und die Arbeitervertreter zur Ortskrankenkasse werden eine sich bietende Gelegenheit zur Diskussion hierüber hoffentlich nicht entgehen lassen.

Die Angestellten der Ortskrankenkasse aber sollten sich einmal rühren und zur Hebung ihrer Lage sich zusammenschließen, aber nicht etwa im „Bureaubeamtenverein“, der zwar viele un-

Worte, aber desto weniger Mut und Energie hat, auch nicht in Sondervereinigungen, wie die der Verwaltungsbeamten etc., die infolge ihrer Abhängigkeit eine Agitation nicht entfalten kann, sondern im Centralverein der Bureauangestellten Deutschlands, der sich jeder Kategorie der Schreiber annimmt und auch diese Angelegenheit weiter verfolgen wird.

Anmeldungen, Anfragen, Gesuche um Probenummern der Fachzeitung: Der Bureauangestellte, die jedem Mitgliede unsonst geliefert wird, wolle man adressieren: Paul Lange, Lindenau, Georgsplatz 3

Etwas auf die hohe Kante zu legen, das es lohnt oder Freude macht, wird unter heutigen Verhältnissen recht schwer gemacht. Und doch, was thut man beim Steuern für Krankenkasse, Unfall und Altersversicherung? Man erwirbt sich Hilfe für Krankheit, Unglücksfall und für die Tage des Alters, wo die Kraft erlahmt. Das ist die hohe Kante des Arbeiters, der Arbeiterin, und stätliche Zahlenscheine beweisen den Segen solchen Sparens, sei es nun freiwillig oder unfreiwillig.

Die Krankenversicherung ist es vor allem, die den meisten nützt. Mit wird man selten, Unfälle sind ja auch nur Ausnahmen — aber wie schnell ist nicht eine Krankheit da, wie schwer empfindet man ihre Last.

Die Frau aber, die nie krank sein möchte, die sich hinstreckt, so lange es nur geht, deren fleißige Hand erst so recht anerkannt wird, wenn sie ruhen muß, ist leider noch lange nicht genug herangezogen zu den Segnungen einer Krankenkasse. Und wie nötig ist gerade der Hausfrau und Mutter eine Hilfe, wenn sich die Arbeit um sie häuft. Mag der Mann auch Arzt und Apotheker frei haben, eine Wärterin oder Hilfe im Haus, die der Kranken die Sorge um die vielen Kleinigkeiten abnimmt und die nötige Ruhe schafft, ist teuer und wird oft schwer entbehrt. Möchte jede Frau oder jedes Mädchen, wenn sie auch nicht versicherungspflichtig, das beherzigen! Die vorzüglich geleitete Centralkasse für Frauen und Mädchen Deutschlands ist seit ihrem 14jährigen Bestehen ein Segen für Tausende geworden und bietet für 30 Pf. wöchentlich 7,20 Mark Krankengeld sowie 60 Mk. Totenopfer. Gesunde Frauen und Mädchen können jederzeit eintreten. Hauptsiß der Kasse ist Offenbach. Die L.-Reudnitz, Oststraße 48, II., wohnhafte Frau Marie Raumbordj erteilt gern weitere Auskunft. In den Vierteljahresversammlungen kann sich jedes Mitglied von den Berechnungen überzeugen und durch Uebernahme eines Amtes an der Verwaltung teilnehmen.

Mitgliedszahl: 8698; Reservefonds: 192000 Mk. Ueberzeugt Euch, Schwestern, von dem Nutzen unserer Kasse. Es ist schön zu sparen in der Zeit und zu haben in der Not!

Vereine und Versammlungen.

Die Masseure, Masseusen, Bademeister, Badebesitzer, Krankenpfleger etc. hielten dieser Tage im Stadtpark eine sehr gut besuchte Versammlung ab zwecks Gründung eines Vereins. Aus der Zahl der Erschienenen konnte man ersehen, daß hier die Einberufer einem längst gefühlten Bedürfnis abgeholfen haben. Letztere legten auch Zweck und Ziele des zu schaffenden Vereins dar, woraus hervorging, daß eine Centralanmeldestelle geschaffen werden soll für Ärzte, Bäder und Privats, um dem Publikum nur geschulte Kräfte zur Verfügung zu stellen. Das dürfte auch von Seiten des Publikums freudig begrüßt werden. Wenn man sieht, wie es der Einberufer schilderte, wie gewissenlose Leute die Ausbildung von Masseuren und Masseusen fabrikmäßig betreiben und daraus eine Erwerbsquelle machen, so muß es einem doch einigermassen bange werden, einem solchen frisch gebildeten Masseur unter die Hände zu fallen, und so müssen denn die Aufnahmesuchenden einen Beweis ihrer Fähigkeit beibringen. Es zeichneten sich denn auch an diesem Abend einige 30 Personen in die vorgelagte Mittelschiffle ein, unter denen sich viele der bekanntesten Leipziger Masseure, Masseusen und Krankenpfleger befanden. Der Name des Vereins soll heißen: Verein der Masseure, Masseusen und verwandter Berufsge nossen. Als Vorsitzender wurde Herr Masseur K. Werner gewählt, der mit den übrigen Vorstandsgliedern die Statuten des Vereins beraten soll, um sie dann dem Verein zur Annahme vorzulegen. Es dürfte geraten sein, diesem Verein von Seiten des Publikums einige Aufmerksamkeit zu schenken, denn auf jeden Fall ist es eine sehr gute und Vertrauen erweckende Einrichtung, die da geschaffen werden soll, und ein beruhigendes Gefühl muß es hervorrufen, wenn man sich in wirklich fachkundigen Händen weiß. Vereinsabende finden jeden Dienstag im oben genannten Lokal abends von 9 Uhr an statt und sind etwaige Aufnahmeanträge dahin zu richten.

In der öffentlichen Drechslerversammlung am 30. Juli im Coburger Hof wurde der angefangene Vortrag des Genossen Müller wegen des schwachen Besuchs vertagt und der Bericht des Vertrauensmanns Theile entgegengenommen, der sich wegen geschäftlicher Behinderung veranlaßt sah, sein Amt niederzulegen. Nach länger Debatte wurde Byron zum Vertrauensmann gewählt und die Tarifkommission an Stelle des ausscheidenden Kollegen Theile durch Wädel ergänzt. Einen Bericht über ihre Tätigkeit konnte die Tarifkommission nicht geben, doch berichtet an deren Statt Wädel über die Ergebnisse der diesjährigen Holzarbeiterstatistik, soweit sie sich auf die Drechsler beziehen; an dieser waren 127 Drechsler bei verschiedenen Branchen beteiligt. Die angeführten Durchschnittslöhne lassen erkennen, daß die 1896er Streikverursachenden bereits vielfach durchbrochen sind, vor allem in den Werkstätten von Krause, Schäferlein, Hahn, Preußel, Janke und Philipp. Die Tarifkommission wurde beauftragt, für die Kollegen dieser Firmen Werkstattveranstellungen einzuberufen, über den Stand der 1896er Forderungen Untersuchungen anzustellen und in nächster Versammlung Bericht zu erstatten. Geringt wird, daß ein Drechsler sich gefunden habe, der für Krämer u. Co. Möbelle anfertigt und dadurch den streifenden Möbelwerkstätten in den Rücken fällt. Dann wurde die Aufmerksamkeit auf den neuen Holzunternehmer gelenkt und zu massenhaftem Besuch der Protokollversammlung aller Holzarbeiter am 2. August im Pantheon aufgefordert. Auch wurde den Kollegen der Beitritt zur Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler (K. S. 86) nahegelegt.

Eine öffentliche Bauhofschorverammlung fand am 25. Juli statt. Stadtorbener Lange sprach über die Grundbedingungen zu erfolgreichen Pohnkämpfen. Redner ging auf die Verhältnisse der Leipziger Bauhofschor ein und wies darauf hin, daß wenn in den Berichten der Gewerkekammer über das Schlossergewerbe gesagt wird, bei der kolossalen Unterbietung bei Submissionenarbeiten und durch die sogenannte Schnupfkonturrenz sei es den Meistern, die noch richtig kalkulieren können, oft unmöglich, Arbeit zu bekommen, so werde, trotzdem ein Tarif für Arbeiten bei der Zimmung besteht, es jedem einzelnen Meister überlassen, denselben anzuwenden. Dadurch sei der Tarif ohne jeden Wert. Hier könnten die Leipziger Bauhofschor helfen, wenn sie ihren Forderungen Geltung verschafften. Redner wies jedoch darauf hin, daß die Grundbedingung hierzu eine gute, stramme Organisation sein muß. Als Werkstellenkommissionsmitglied wurde Kollege Pehold gewählt. Im Gewerkschaftsklubs wurden Mißstände in Werkstätten besprochen, die der Werkstellenkommission überwiesen wurden.

Von Nah und Fern.

Weshalb geschossen wird. Berlin, 1. August. Die Ursache des Duells, von dem dieser Tage in der Presse berichtet wurde, war ein Ehebruch. Bei der blutigen Affäre hat nun die berühmte Moral der Edelsten und Besten insoweit einen glänzenden Triumph gefeiert, als der betrogene Gatte von dem Verführer umgebracht wurde.

Vermißt wird in M.-Gladbach seit Donnerstag die Frau eines Katasterbeamten mit ihren drei jüngsten Kindern. Jetzt sind die Leichen der Kinder bei Wäldrich im Rhein gefunden worden. Die Frau hat sich, wie sie gedroht hatte, mit den Kindern bei Wäldrich im Rhein ertränkt.

Cholera nostras. Wien, 2. August. Wie das Neue Wiener Tageblatt meldet, ist in Frainersdorf bei Znaim ein 57jähriger Arbeiter an Cholera nostras plötzlich gestorben. Es sind alle Maßregeln zur Verhütung des Unheilgreisens der Krankheit getroffen.

Der Morphiumhändler. Der praktische Arzt Dr. Johannes Schmidt-Storjohan in Stockholm ist verhaftet worden, weil er schon seit Jahren einen Morphiumhandel an gros betrieben hat. Er nahm Bestellungen auf Morphium entgegen und gab Rezepte auch an Leute ab, die er nie zuvor gesehen hatte. Es genügte vollauf, der Order einen Zinkronenschein beizulegen. Wenn jemand aber anonym bleiben wollte, mußte er sogar 15 Kronen einbringen. Auf diese Weise hat der betreffende Arzt ein „brillantes Geschäft“ gemacht.

Soziale Rundschau. z. Gildburghausen, 1. August. In der Gildburghäuser Glasfabrik haben am Sonnabend von den dort beschäftigten 81 Arbeitern 79 die Kündigung eingereicht, weil der Gildburghäuser Köhner mehrmals die vom Fabrikpersonal als Vertrauensleute gewählten Arbeiter entlassen hat.

Versammlungskalender. Dienstag: Holzarbeiter, Pantheon, Dresdenstr. Abends 7 Uhr. Klempner und Holzleger, Coburger Hof, Wundmühlstr. Abends 7 1/2 Uhr. Zimmerer, Kömischer Hof, Mittelstr. Abends 8 Uhr.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten. Mittwoch: Speiseanstalt I (Johannisplatz): Kartoffeln u. Nudeln u. Schweinefleisch. Speiseanstalt II (Polentaplatz): Jungentel mit Schöpfensfleisch.

Theatervorstellungen. Neues Theater. Dienstag den 2. August: 206. Abonn.-Vorstellung (2. Serie, rot). Doktor Klaus. Lustspiel in 5 Akten von Adolphe d'Arceville. Regie: Regisseur Hänsler. Nach dem 2. Akt findet eine längere Pause statt. Einlaß 7/7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 10 Uhr. Schausp.-Preise. Billet-Verkauf an der Tageskasse von 10 (Sonnt. u. Festtag) von 10 1/2 bis 3 Uhr. Vorverkauf für den nächsten Tag (mit Anlaß von 80 Pf.) von 1—3 Uhr. Spielplan: Mittwoch: Wallenstein Lager. Donnerstag: Die Plecolomini. Anfang 7 1/2 Uhr. — Donnerstag: Wallenstein Tod. Anfang 7 Uhr. — Freitag: Jugendfreunde. Anfang 7 Uhr. — Sonnabend: Der Giltensbesitzer. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater. Heute: Geschlossen. Briefkasten der Redaktion. E. S. B., Wurzen. Der Besuch wurde damals auf 50000 Personen geschätzt. G. P. Ueber die Gründe sind wir auch nicht unterrichtet. Wenden Sie sich doch beschwerdefreiend an die Generalversammlung.

Filialen der Leipziger Volkszeitung. Leipzig: Frau M. Beyer, Albersstraße 12, p. Herr R. Müller, Marktstraße 12, p. Herr R. Jäger, Glockenstr. 4 (Restaurant). E. Seger, Markt 10, Hof p. L.-Anger: Herr G. Schürmer, Zweinaundorfer Straße 25, p. H. Masch, Eichendorferstr. 12. L.-Eutritzsch: Restaurant Doyer, Schönfelder Str. 12. L.-Gohlis, Restaurant Mühlhof, Obere Georgstraße. L.-Kleinjocher: M. Bobbig (Barbieregeschäft). L.-Lindenau: Herr H. Pollandt, Gutsmuthsstraße 7. Frau M. Behmann, Wilmarsstraße 40. L.-Neustadt: Herr P. Grise, Eisenbahnstraße 25, p. Frau M. Jacob, Eisenbahnstraße 27. D. Köpfe, Marktstraße 41, p. Pannsdorf: Herr R. Buschmann, Albersstraße 126. L.-Plagwitz: R. Schulze, Cigarrengeschäft, Schmiedestraße 15 (Ecke Fischehische Straße). L.-Reudnitz: M. Köhler, Kreuzstraße 37. Restaurant Jahn, Kronprinzstraße 6, p. Frau Treiber, Kühnweg 43, p. Herr F. Otto, Chausseestraße 43, p. J. Wosig, Burgener Straße 5, p. Hugo Wittenbain, Bergstraße 14. L.-Reudnitz o. Z.: Herr Sipp, Obere Mühlstraße 21. L.-Sachsenhausen: Herr S. Heile, Burgener Straße 80, p. R. Bliz, Schützenhausstraße 14, p. L.-Thonberg: R. Braun, Reipenbäuer Str. 88b, p. L.-Vollmar: H. Heine, Lorgauer Str. 7 (Ecke Svaldstraße) Hierdem kann bei sämtlichen Absträgern der Leipziger Volkszeitung abgeholt werden. Für den Inseratenteil ist die Redaktion dem Publikum gegenüber nicht verantwortlich.

Billig! Billig! 25 Schränke sind einzeln mit 5 Mk. Anzahlung und wöchentlich 1 Mk. Anzahlung abzugeben. [2119] S. Oswald, Königsplatz 7, I. gegenüber der Markthalle.

Reparaturen an Uhren aller Art zu meinen bekannt billigen Preisen. [1888] Federeinfügen 1 Mk. Garantie 2 Jahre. C. Hammer, Uhrmacher Wintergartenstr. 15 a. Krystallpalast.

Monatsgarderobe. Empfehlung in reicher Auswahl allerfeinsten Frühjahrs- und Sommer-Moden, elegante Fracks und Gesellschaftsanzüge auch leibweise. [2895] NB. Um Irrtum zu vermeiden, bitte ich zu beachten, daß ein Zweiggeschäft von mir am Plage nicht besteht. J. Kindermann, Salzgraben 9.

Gut u. billig Naethers Reform-Kinderwagen Mk. 14.— Puppenwagen m. Wollgardinen Mk. 1.50 Reisekörbe Mk. 3.— Verstellb. Kinderstühle Mk. 4.50 Robert Barth, Kurprinzstrasse 24, Ecke Windmühlstr.

Schönefeld, Wiesenstr. 9 Langers Kaffee-Rösterei empf. täglich frisch geröstete Kaffees à Pfd. 80, 100, 120, 140, 160, 180 und 200 Pf., gebrannte Gerste à Pfd. 15 Pf., Franz-Kaffee à Paket 6 Pf., sowie noch verschiedene andere Sorten Kaffee; ferner K. Zucker à Pfd. 25 Pf., Patent- und Spar-Milchzucker à Pfd. 32 Pf., Kirschzucker 30 Pf., Kristallzucker 35 Pf., Massinadzucker 32 Pf., neue Voll-Gränge à Std. 6 bis 10 Pf., bestes amerikanisches Petroleum à Str. 15 Pf., Süßenselichte und sonstige Waren zu außerordentlich billigen Preisen. [7354] 30 Stück Ottomanen v. 30 Mk. an, Kleidersekretäre, 24 Stk., v. 24 an, Vertikos v. 28 Mk. an, Bettstellen m. Matr. v. 27 Mk. an, Pfeilerpfeiler v. 10 Mk. an, Truhenzuspiegel v. 45 Mk. an, Steg- od. Anstehische 15 od. 22 Mk., Stühle v. 3 Mk. an, billige Aufbaum-Herrenschränke, Schelbjeck, Büschgarnituren, Wäschschiffe, Vorkantenschänke, Küchenschänke u. versch. dgl. bei Ziener, Emilienstr. 46, Nähe Wundmühlstr.

Möbel für den Arbeiterstand empfiehlt reich und wirklich billig Georg Schade, Lindenau Ecke Marien- und Gundersdorfer Straße.

Bettstellen mit Matraz. von 24 Mk. an. Alle anderen Möbel billig. [1472] Lendel, Lindenau, Hermannstraße 16.

Ein tüchtiger Friseur sowie mehrere tüchtige Tischler, die in kleineren Möbeln bewandert sind, finden dauernde Beschäftigung in der Ludwigsmöbelfabrik Thurner u. Co., Stödtterg. 6. Handarbeiter. Tüchtige Handarbeiter werden angestellt. [7357] Polisch Neubau. Tüchtige Möbeltischler finden dauernde Stelle. [7359] J. u. G. Gottschalk, Salomonstr. 14.

Günstige Gelegenheit: Well ich bauen möchte, mir aber noch etwas Kapital fehlt, verkaufe ich mein neues Grundstück in Horst Leipzig, Part. u. 4 Etagen lauter kleine Wohnungen, mit feinsten Einricht., schönem, großen Hof mit Verstellb. für einen Klempner oder Schlosser vorzüglich passend, da Konkurrenz noch nicht am Plage. Als Anzahlung genügen 3000 Mark. Offert. unt. F. H. 100 in der Expedition dies. Blattes.

Neugebauer, akad. gebild., staatl. nicht geb. priest. Prakt. d. Homöopathie u. Naturheilmethode, früher an Dr. Willm. Schwabes Poliklinik, h. l. langj. Erf. arbl. Geschlechtskrankh., d. M. u. Fr., Blasen-, Nieren-, Magen-, Darm-, Haut- u. Ferventleid., Rheumat., Plethysm. u. Grim. Str. 21, I. Sprechst. 9—2, 5—8, Sonntag, 10—11 Uhr, answ. briefl. Für nur 2.75 Mk. wird ein Umfang demisch gemacht u. wie neu vorgefertigt. Reparaturen billig bei G. Hennig, Schneidernstr., Mattschilddorf 24, S. II.

Käufe und Verkäufe. Wegungsh. ganze Wirtsch., gute Möb., Bett., Schränke u. dergl. a. einz. bill. Gartenstr. 8, I. 2 rote prachto. Geb. Bett., 20, 24 Mk., v. Reudnitz, Margaretenstr. 5, S. 2. Et. rechts 1 Sofa, 1 Garnit., Kleiderchr., Vert., vsh. Möb., Küchenschr., 4 Vertik. u. M., bar. 2 K.-Bettst., g. bill. Univ.-Str. 12, II. N. Priv. Möbel, Sofa, Vertik. m. Matr., Kbrwan, bill. v. Lind. Bettiner Str. 66, p 1 Klafenschr., Cigarrensch., Küchengereäte bill. zu verk. Mofchelesstraße 13, I. r. Gebr. Sofa billig zu verkaufen. Näh. Körnerstraße 40, S. II. Sing.-Nähmasch., hocharm. zu Fabrikspreis Inselstraße 7, Hof II. rechts. 1 Adler-Pad, gutverb., für 110 Mk. zu verk. Burgener Straße 109, 4. Et. Ziensch. guter Kinderwagen billig zu verk. Lindenau, Weststraße 42, II. W.

Altes Gold kauft z. höchst. Preisen Uhrenmacher Becker, Markt. Steinweg 38. Große Auswahl harzer Kanarien, pa. Vogelk. Entz. d. 11. Vogelk. J. Kieghod mit Hrn. bill. zu verk. Neu-Gohlisch. Spinnereistr. 80 E, III. I. Ein Kissenrover für 25 Mk. zu verk. Plagwitz, Werfberger Str. 28, III. r. Ottomane sp. v. Ang., Feltstr. 18, S. III. Raff. Kaninchenstall m. Kaninchen zu vk. R. Roth, Anger, Wilhelmstr. 32, I. 1 Bitter für 16 Mk. zu verkaufen Pontatowstraße 8, Hof II. Güter Rover mit zieml. neuen Reifen f. 65 Mk. Inselstraße 14, pt. Ein Kinderwagen zu verkaufen Plagwitz, Markthallenstr. 137b, II. r. Kleiderschr., Vertik., Bettst., Matr., Ottom. bill. zu vk. R. Fleischer, 25, I. I. Güterh. bauerh. Kinderwagen bill. zu verk. Sonn., Stödarstr. 13, II. Mitte.

Wohnungsanzeigen. Frdl. möbl. Zimmer für Herrn zu verm. Körnerstraße 46, Hof II. lfs. Frdl. Schlafstelle f. anst. Mädch. zu verm. Lindenau, Bettiner Str. 63 b. Frdl. Schlafstelle f. anst. S. zu verm. Zu erf. Rest. Partschlöhden, Sittig. Frdl. Schlafstelle f. anst. Mädch. sof. zu verm. Reudnitz, Josephinenstr. 1, IV. r. Leere 2fenstr. Stube an alt. Herrn o. Frau zu verm. Antonstraße 13, III. r. Möbl. Schlafstelle für 2 Herren zu verm. Rohlgartenstraße 3, I. rechts. Frdl. Schlafstelle für Mädchen offen Kleinjocher, Schleußiger Weg 7, I. I. Frdl. möbl. Stube f. 1—2 Hrn. od. alt. Frau Marktthallenstr. 12. Möber. Frdl. möbl. Zimmer als Schlafst. zu verm. Kleinjocher, Klarstr. 98 B, I. r. Pünktl. zahl. Leute suchen 1. Oktober Wohnung. Adr. Sidonienstr. 7, S. I.

Vermischte Anzeigen. Pünktl. zahl. Mann sucht Stenotypist für 7 Mon. alt. Kind. Anger, Karlstr. 11, IV. r. Ein Schulmädchen wird mittags z. Essen. gef. Kleinjocher, Cylstr. 92, II. I. Gesucht ein kräftiges Schulmädchen zur Aufwartung. Kleinjocher, Rudolfstraße 14, part., Produktengeschäft. Fortemnonale v. Lindenau b. Wahren verl. Weg. Bel. abg. Wahren, Königsstr. 66, II. 1 gr. tr. Schulmädchen f. Beschäft. z. Kinderausf. Anger, Gartenstr. 2, II. I. Strümpfe z. Stricken werd. angenom. Adr. u. Großjocher Nr. 100 Exp. b. Wl. Gold. Damennhr mit Kette u. Quaste verloren am Sonntag von Kleinjocher bis Schleußig. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen gute Belohnung Kleinjocher, Schloßweg 28, p., abzugeben.

Familienanzeigen. Die Geburt eines Proletariats zeugen hocherfreut an Paul Schröder und Frau, Frau Aug. Wüntzer soll leben. G. Frau Mathilde Wandel die herzlichsten Glückwünsche zum Geburtstage. R. m. Ein donnerndes hoch Vater Graichen, Familie Wta. Wepl hoch, Wepl hoch, wir gratulieren ooch. E. Kollegen Arthur Schürich gratul. zum Geburtstage Seine Freunde. Frau Aug. Wüntzer, rate mal, wer hier gratuliert???

Am 31. Juli 1/2 6 Uhr entließ ich Krankenhaus St. Jakob mein innigst geliebter Mann, der Spinner Karl Alwin Oehme. Um stille Teilnahme bitte Die tieftrauernde Witwe Selma Oehme nebst Kind. Die Beerdigung findet Mittwoch den 3. August 1/2 11 Uhr vom Trauerhause, Plagwitz, Weißenseker Straße 60, IV., aus statt. [7362]